

Wissenschaftliche Erhebung zu Problemlagen rund um den Werderplatz und den Bedarfen der sich dort aufhal- tenden marginalisierten Gruppen und Anrainer



Für
Stadt Karlsruhe
Amt für Stadtentwicklung
Sozial- und Jugendbehörde

Von
Lucas Ferl, Dr. Meike Hecker,
Dr. Tim Lukas & Anna Rau

Deutsch-Europäisches Forum für
Urbane Sicherheit e.V. (DEFUS)

Kurt-Schumacher-Straße 29
30159 Hannover

defus@defus.de
+49 511 36739420
www.defus.de

Inhalt

1.	Aktuelle Situation am Werderplatz.....	1
2.	Methodische Hinweise	3
2.1.	Ziel der wissenschaftlichen Erhebung	3
2.2.	Befragung der Anwohnenden und Gewerbetreibenden	3
2.3.	Szenebefragung.....	3
2.4.	Fokusgruppen.....	4
3.	Wahrnehmung der Südstadt und des Werderplatzes.....	4
3.1.	Bewohner*innen der Südstadt.....	4
3.2.	Direkte Anwohnende am Werderplatz	11
3.3.	Wahrnehmung der Bürger-Gesellschaft.....	14
3.4.	Blick der Gewerbebetreibenden auf den Werderplatz	15
3.5.	Blick der Szene auf die Gewerbetreibenden	18
3.6.	Perspektive der Interessengemeinschaft Südstadt Gewerbe	19
4.	Analyse der Szenegruppierungen am Platz	20
4.1.	Alkoholiker	21
4.2.	Drogisten	21
4.3.	Jüngere	22
4.4.	Normalos	22
5.	Maßnahmen und Akteur*innen auf und um den Werderplatz	23
5.1.	Sicherheitsakteur*innen	23
5.2.	Soziale Angebote und Akteure auf dem Werderplatz.....	26
6.	Pullfaktoren des Werderplatzes für Szeneangehörige	29
6.1.	Hilfesystem und soziale Angebote	29
6.2.	Umliegende Wohnprojekte.....	29
6.3.	Der Indianerbrunnen.....	30
6.4.	Kiosk.....	30
7.	Dynamiken am und um den Platz	31
7.1.	Eskalationsfaktoren	31
7.2.	Deeskalationsfaktor Kiosk	38
8.	Veränderungswünsche und Ideen.....	39
8.1.	Veränderungswünsche der Anwohnenden.....	39
8.2.	Veränderungswünsche der Gewerbetreibenden	39
8.3.	Veränderungswünsche der Szeneangehörigen	40
8.4.	Veränderungswünsche der sozialen Akteur*innen.....	42
8.5.	Änderungswünsche der Sicherheitsakteur*innen	43

9.	Zusammenfassende Handlungsempfehlungen und Maßnahmenvorschläge	43
10.	Empfehlungen des Projektteams	45
10.1.	Einrichtung eines Stadtteilbüros und eines aktiven Konflikt- und Platzmanagements ...	46
10.2.	Regelmäßiges und verlässliches Streetwork-Angebot	46
10.3.	Quartiersbeamt*innen der Polizei	47
10.4.	Räumliche Umgestaltung am östlichen Werderplatz	47
10.5.	Entzerrung der Unterbringung von Menschen ohne festen Wohnsitz (OFW)	47
10.6.	Alternative Aufenthaltsorte	48
10.7.	Toleranzförderung	49
11.	Offene Punkte	49

Abbildungen

Abbildung 1:	Bewertung des Werderplatzes	2
Abbildung 2:	Wohnblöcke der Befragten	5
Abbildung 3:	Positive Aspekte am Werderplatz	10
Abbildung 4:	Zufriedenheit mit dem Werderplatz insgesamt	11
Abbildung 5:	Wohnblöcke der direkten Anwohnenden	11
Abbildung 6:	Sicherheitsempfinden tagsüber und bei Dunkelheit	12
Abbildung 7:	Störfaktoren am Werderplatz	12
Abbildung 8:	Bewertung von Störfaktoren	13
Abbildung 9:	Stimmungsdiagramm Bürger-Gesellschaft	14
Abbildung 10:	Branchen der 27 befragten Gewerbe	15
Abbildung 11:	Bestehenszeit der 27 befragten Gewerbe	16
Abbildung 12:	Bewertung der Lage für die 27 befragten Gewerbe	16
Abbildung 13:	Wahrnehmung von Störfaktoren durch 27 befragte Gewerbe	17
Abbildung 14:	Bewertung von Störfaktoren durch 27 befragte Gewerbe	17
Abbildung 15:	Bewertung des Werderplatzes durch 27 befragte Gewerbe	18
Abbildung 16:	Stimmungsdiagramm Interessengemeinschaft	19
Abbildung 17:	Durchschnittlicher Tag am Werderplatz	23
Abbildung 18:	Übersicht (sozialer) Angebote	26
Abbildung 19:	Ein Tag im Bermudadreieck	30

Tabellen

Tabelle 1:	Sozialstruktur der Befragten	6
Tabelle 2:	Befragte Haushalte	7
Tabelle 3:	Nutzung des Werderplatzes	8
Tabelle 4:	Gründe für den Besuch	8
Tabelle 5:	Gründe für seltenen Aufenthalt	9

1. Aktuelle Situation am Werderplatz

Die Südstadt und insbesondere der zentrale Werderplatz sind diversitätsgeprägt. Das „Multi-Kulti-Flair“ wird als positives Alleinstellungsmerkmal des Viertels hervorgehoben. Während die Südstadt eng bebaut ist und nur über einen geringen Baumbestand verfügt, ist der Werderplatz als grüne Oase mit zahlreichen Einkaufs- und Gastronomieangeboten hochfrequentiert und einer der schönsten Plätze in Karlsruhe. Er ist ein besonderer und zugleich umkämpfter Ort.

Neben den Anwohnenden, Passant*innen, Gastronomiebesucher*innen und Gewerbetreibenden treffen sich rund um den markanten Indianerbrunnen und den Kiosk am östlichen Ende des Platzes auch suchtkranke Menschen und Menschen mit dem Lebensmittelpunkt Straße, die einen erheblichen Teil ihrer Tagesfreizeit am Werderplatz verbringen. Von Teilen der Mehrheitsgesellschaft wird ihre Präsenz als störend wahrgenommen.

Die „Brunnenkinder“-Szene trifft sich laut Polizei bereits seit den 1980er Jahren am Indianerbrunnen. Oft wird vereinfachend von „der Szene“ gesprochen. Diejenigen, die selbst Teil davon sind, beschreiben die Gruppen differenzierter: Es ist die Rede von „Alkis“ und „Drogisten“, von „Normalos“, „Alteingesessenen“ und „Jüngeren“, von „Haftentlassenen“ und „psychisch Kranken“. Diese Labels überschneiden sich häufig und sind keineswegs trennscharf, doch sie strukturieren das Zusammenleben am Platz.

In den letzten Jahren hat sich die Szene verändert. Im Jahr 2018 hielten sich bis zu 100 szenugehörige Personen gleichzeitig auf dem Platz auf, dies stand vermutlich im Zusammenhang mit der Schließung der Substitutionspraxis im nördlichen Landkreis. Heute halten sich vormittags in der warmen Jahreszeit durchschnittlich etwa „30 Personen in verschiedenen Grüppchen“¹ auf dem Platz auf. Nachmittags und abends und insbesondere bei kalter und nasser Witterung sind es unter der Woche deutlich weniger Personen, samstags bei schönem Wetter können es auch deutlich mehr Personen sein.²

Während die Diskussionen um den Werderplatz sowie die Zahl der Beschwerden im Jahr 2018 ihren Höhepunkt erreichten, führten die Maßnahmen rund um den alkoholakzeptierenden Aufenthaltsraum A³, den Drogenkonsumraum, die Anlauf- und Kontaktstelle get IN und das Alkoholkonsumverbot im Sommer 2019 zu einer deutlichen Entspannung der Lage. Schon im Folgejahr veränderte sich die Situation mit Beginn der Corona-Pandemie erneut. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie hatten massive Auswirkungen auf die Szene und die Lage am Platz hat sich aus Sicht der Anwohnenden und der Gewerbetreibenden erneut zugespitzt, was sich in einer zunehmenden Beschwerdelage bemerkbar macht.

Nichtsdestotrotz ist der Werderplatz ein Ort, der von den dort lebenden Menschen überwiegend geschätzt wird. In der 2025 von der Stadt Karlsruhe umgesetzten Befragung von Bewohner*innen der Südstadt geben zwei Drittel der befragten Anwohnenden an, dass ihnen der Werderplatz gefällt, beziehungsweise, dass sie es dort insgesamt in Ordnung finden (Abbildung 1).

„Erstmal ist es multikulturell. Ja. Das ist irgendwie gar nicht mal so schlecht. Dann auch, ist er schön, der Platz. Es gibt auch viele gute Menschen. Und, äh, es ist einfach schön. Da sind die Bäume, dann das, Sandsteingebäude. Schön hier.“
(Interview13, Pos. 80)

¹ Aussage der Sicherheitsakteur*innen in der Fokusgruppe.

² Eigene Beobachtung und Zählung.

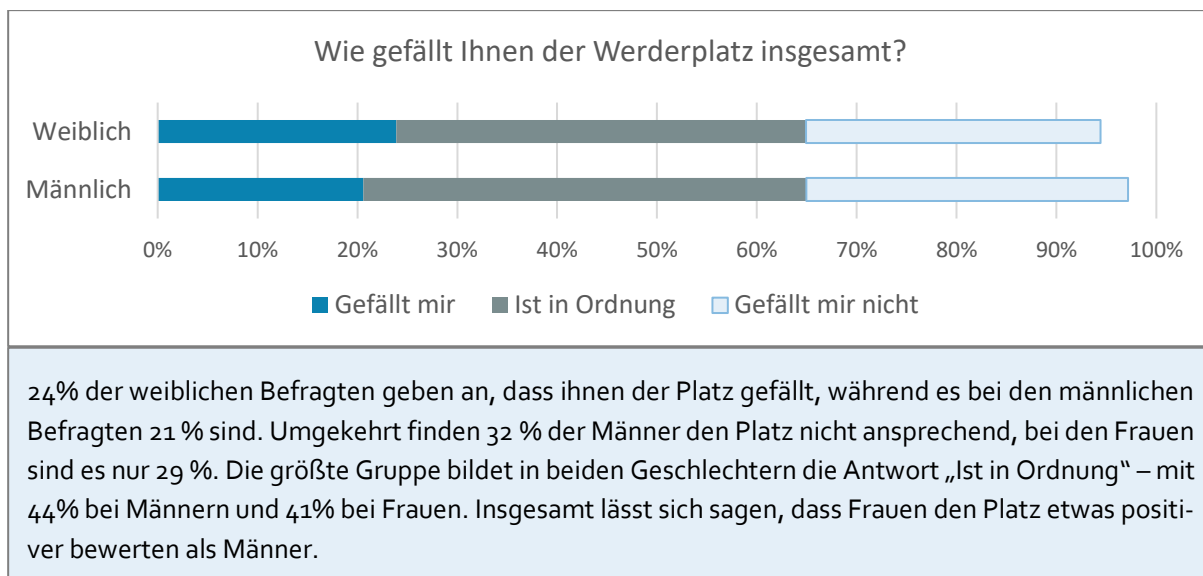


Abbildung 1: Bewertung des Werderplatzes

Der Werderplatz ist seit Jahrzehnten ein Treffpunkt unterschiedlicher Nutzer*innengruppen, von denen manche als Szene zusammengefasst werden. Nach den Erzählungen ihrer Mitglieder hat der Platz vor allem in den letzten Jahren viele Veränderungen erlebt, von der Einrichtung der Alkoholkonsumverbotszone 2019, einer veränderten Szenezusammensetzung und vermehrten Kontrollen durch Ordnungs- und Sicherheitsbehörden, über den Wechsel verschiedener Gewerbebetreibender bis hin zu räumlichen Veränderungen wie vergitterten Hauseingängen, veränderten Raumansprüchen, einem wandelnden Drogenmarkt und einer wachsenden Angebotsdichte im Umfeld. Damit ist der Platz Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse über die Nutzung und Nichtnutzung durch bestimmte soziale Gruppen.

Eine Konstante bei all diesen Veränderungen ist die Präsenz der Szene, an die sich manche Befragten bereits seit den 1970er Jahren erinnern. Trotz zuletzt gestiegener repressiver Maßnahmen und einer aufgeheizten öffentlichen Debatte nutzt sie den Werderplatz bis heute als erweitertes Wohnzimmer, Kulturzentrum³ und Drogenumschlagplatz und ist dabei von vielen seiner Funktionen existenziell abhängig.

In den Erzählungen von Szenemitgliedern wird deutlich, dass die Szene den wachsenden gesellschaftlichen Druck, der durch Verbotszonen, Kontrollen, Bußgelder und Raumkonflikte am Platz ausgeübt wird, deutlich spürt. Der von außen ausgeübte Druck verstärkt sich zusätzlich durch innere Spannungen, etwa durch wachsende Aggressivität, eine Erosion szenointerner Normen, eine zunehmende Heterogenisierung der Szene sowie durch psychischen Verfall infolge neuer und teils verunreinigter Drogen. Unter diesen Bedingungen scheint die Hemmschwelle für Konflikte und aggressive Reaktionen zunehmend zu sinken.

Aus kriminalstatistischer Sicht hingegen ist weder die Südstadt noch der Werderplatz besonders auffällig. Straftaten von Szeneangehörigen gegenüber Passant*innen oder Anwohnenden sind polizeilich nicht bekannt. Aktuell gibt es keine verlässlichen Zahlen über die tatsächliche Beschwerdelage zum Werderplatz und die Aussagen zur Beschwerdelage

³ Der Werderplatz ist einer der wenigen Orte, an dem die Lebenskultur der Szeneangehörigen einen Raum hat, der nicht eingeeht ist. Sie drückt sich durch regelmäßige vormittäglichen Treffen, dem gegenseitigen Austausch und (dem Versuch) der Pflege einer Platzkultur aus.

sind widersprüchlich. Dies liegt u.a. daran, dass es in Karlsruhe kein zentrales Beschwerdemanagement gibt. Eine eigens beim KOD eingerichtete Beschwerdeline wurde mangels Nutzung wieder eingestellt.

2. Methodische Hinweise

2.1. Ziel der wissenschaftlichen Erhebung

Das Ziel der vorliegenden wissenschaftlichen Erhebung ist es, das Nutzungsverhalten, die Wahrnehmung, Sicherheitsgefühle und Konflikte rund um und auf dem Werderplatz zu verstehen, zu analysieren und zu versachlichen. Zugleich soll der Bericht dazu beitragen, Anziehungspunkte („Pullfaktoren“) und soziale Dynamiken sichtbar zu machen, die ihn immer wieder zum Gegenstand öffentlicher Debatten werden lassen. Auf Grundlage der Auswertung, Gegenüberstellung und Analyse der gesammelten quantitativen und qualitativen Daten und Informationen macht der Bericht abschließend Vorschläge für Maßnahmen zur Verbesserung der Situation auf dem Werderplatz. Die Handlungsempfehlungen sind nach Umsetzbarkeit von kurzfristig und unkompliziert machbar über mittel- und langfristige Maßnahmen bis hin zu visionären Ideen strukturiert. Der Bericht schließt mit offenen und zu diskutierenden Punkten.

2.2. Befragung der Anwohnenden und Gewerbetreibenden

Die Befragungsergebnisse der Anwohnenden stammen aus den Daten der im Frühjahr 2025 von der Stadt Karlsruhe durchgeführten Befragung zur Lebenssituation in der Südstadt. Die Umfrage wurde per Postwurfsendung an insgesamt 5720 Haushalte in der Südstadt verteilt. Per QR-Code konnte eine Person pro Haushalt an der Befragung teilnehmen. Mit 1138 Teilnehmenden ergab sich eine Rücklaufquote von knapp 20%. Im Rahmen der wissenschaftlichen Auswertung wurde nur ein Teilausschnitt der Ergebnisse betrachtet, der sich speziell auf die Wahrnehmung des Werderplatzes konzentriert.

Die Gewerbebefragung verantwortet ebenfalls die Stadt Karlsruhe. Insgesamt wurden 94 Gewerbe im Gebiet um den Werderplatz und in der Südstadt für eine Teilnahme angeschrieben. Die dort ansässigen Gewerbe wurden mittels Gewerbeliste des Ordnungsamtes und Internetrecherche identifiziert.⁴

2.3. Szenebefragung

Die Interviews mit den Szeneangehörigen hatten eine Dauer von 40 bis 86 Minuten bei einer durchschnittlichen Länge von 47 Minuten. Sechs Interviewpartnerinnen ordneten sich dem weiblichen Geschlecht, acht Interviewpartner dem männlichen Geschlecht zu. Die Interviewpartner*innen befanden sich im Alter von 44 bis 71 Jahren, bei einem Durchschnitt von 58 Jahren. Damit wurde eine überwiegend ältere Klientel erreicht, obwohl der Werderplatz vor allem in den Abendstunden auch von jüngeren Personen als Aufenthalts- und Konsumraum genutzt wird. Zwölf der vierzehn Interviewpartner*innen haben oder hatten Kontakt zu illegalisierten Drogen, während zwei noch nie illegalisierte Drogen konsumiert haben. Zehn der vierzehn Interviewpartnerinnen befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews in einer Substitutionsbehandlung.

⁴ Detaillierte Nachfragen zur Umsetzung der Befragungen sind an die Stadt Karlsruhe zu richten.

Der methodische Zugriff orientierte sich am problemzentrierten Interview, das eine hohe Flexibilität im Wechselspiel zwischen narrativen Erzählimpulsen und gezielten Nachfragen bietet (Witzel, 2000). Die Auswertung der aufgezeichneten und mit der Software „no-Scribe“ transkribierten Interviews erfolgt im Sinne qualitativer inhaltsanalytischer Ansätze. Die Ergebnisse der Szenebefragung sind in einem separaten Bericht ausführlich dargestellt.

2.4. Fokusgruppen

Beide Fokusgruppen fanden am 24. September 2025 in den Räumlichkeiten des Amts für Stadtentwicklung in der Zähringerstraße 61 statt. Der Austausch mit den Vertreter*innen der Sicherheits- und der sozialen Akteure dauerte jeweils 2 Stunden und erfolgte entlang eines strukturierenden Leitfadens. Die Gruppendiskussionen wurden um aktivierende und interaktive Workshop-Elementen ergänzt.

Fokusgruppe 1:

6 Teilnehmende (2 Polizeibeamte, 3 KOD-Mitarbeiter, 1 Mitarbeiterin aus dem Ordnungsamt)

Fokusgruppe 2:

8 Teilnehmende (Kirchenmitarbeiter*innen, KID, A³, Jugend- und Drogenberatung Stadt Karlsruhe, get IN, Substitutionsbegleitung)

3. Wahrnehmung der Südstadt und des Werderplatzes

3.1. Bewohner*innen der Südstadt

Im Frühjahr 2025 wurde eine umfassende Befragung zur Lebenssituation in der Karlsruher Südstadt durchgeführt – mit besonderem Fokus auf den Werderplatz und dessen Bedeutung für die Anwohnerschaft. Die Umfrage wurde per Postwurfsendung an insgesamt 5720 Haushalte in der Südstadt verteilt. Mit 1138 Teilnehmenden war die Rücklaufquote befriedigend und zeugt vom Interesse der Bevölkerung an der Entwicklung ihres Quartiers.

Die hier präsentierten Teilergebnisse geben einen vielschichtigen Einblick in die Wahrnehmung und Nutzung des Werderplatzes sowie in die Lebensrealitäten in der Südstadt. In einem ausführlichen Bericht sind die Antworten auf alle Fragen detailliert aufgearbeitet, die sich mit der Sicherheitswahrnehmung und dem Nutzungsverhalten auf dem Werderplatz beschäftigen.

Die folgende Abbildung zeigt, in welchen Wohnblöcken die Befragten leben (schwarze Zahl auf grünem Grund = Anzahl der Befragten).

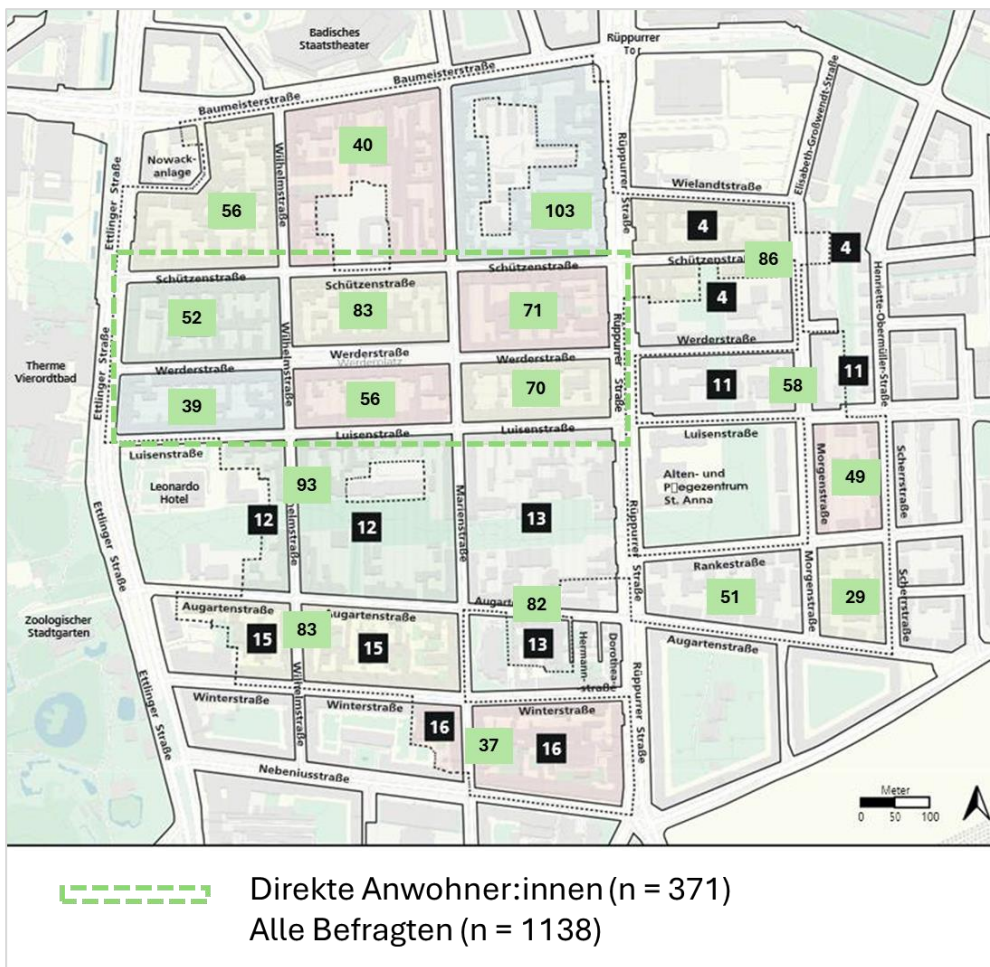


Abbildung 2: Wohnblöcke der Befragten

3.1.1. Sozialstruktur

Die Zusammensetzung der vorliegenden Stichprobe (Tabelle 1), also derjenigen Anwohnenden, die den Fragebogen beantwortet haben, deutet auf einen jungen, männlichen und deutschstämmigen Personenkreis, mit einem gewissen Maß an sozialer und kultureller Diversität hin. Die erhobene Sozialstruktur der Teilnehmenden entspricht dabei nicht vollständig der im Statistikatlas Karlsruhe ausgewiesenen Sozialstruktur.⁵

Die Mehrheit der Teilnehmenden ist männlich (53 %), gefolgt von weiblich (46 %), während sich 1 % als divers identifiziert. In Bezug auf das Alter dominieren die 30- bis unter 45-Jährigen (34 %), dicht gefolgt von den 18- bis unter 30-Jährigen (30 %). Ältere Personen ab 65 Jahren machen zusammen nur 9 % der Befragten aus.

Hinsichtlich der Herkunft sind 77 % der Befragten deutsch ohne Migrationshintergrund, 18 % haben einen Migrationshintergrund, und 5 % besitzen eine ausländische Staatsangehörigkeit.

⁵ Laut meldeamtlicher Statistik sind in der Südstadt deutlich mehr Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft wohnhaft, als in der Befragung vertreten sind. Auch Menschen im Alter von 65 Jahren und älter sind in der Befragung etwas weniger vertreten als in der Wohnbevölkerung (<https://web6.karlsruhe.de/Stadtentwicklung/statistik/atlas/>).

Die Befragten weisen ein insgesamt hohes Bildungsniveau auf. Rund 64 % verfügen über einen (Fach-)Hochschulabschluss, weitere 23 % haben das Abitur oder die (Fach-)Hochschulreife. Etwa 10 % besitzen einen Realschulabschluss, während nur rund 4 % einen Volks-, Haupt-, Sonderschulabschluss oder keinen Abschluss haben.

Die Befragten wurden entsprechend ihres Haushaltseinkommens und ihrer Haushaltsgröße in Einkommensklassen eingeteilt (gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen⁶). Die unterste Einkommensklasse, unter 1000 Euro pro Kopf, umfasst 15,03 % der Probanden. Die Gruppe mit einem Einkommen von 1000 bis unter 2000 Euro macht 27,17 % aus. In der nächsten Klasse, 2000 bis unter 3000 Euro, befinden sich 28,66 % der Befragten – der höchste Anteil in der Verteilung. Ein Einkommen von 3000 bis unter 4000 Euro erwirtschaften 17,46 %, und die oberste Einkommensklasse von 4000 Euro und mehr macht 11,67 % aus.

Tabelle 1: Sozialstruktur der Befragten

	Anzahl	Anteil
Geschlecht		
Divers	11	1%
Männlich	602	53%
Weiblich	519	46%
Gesamt	1132	100%
Alter		
18 bis unter 30 Jahre	338	30%
30 bis unter 45 Jahre	389	34%
45 bis unter 65 Jahre	301	27%
65 bis unter 75 Jahre	73	6%
75 Jahre und älter	30	3%
Gesamt	1131	100%
Nationalität/Herkunft		
Ausländisch	55	5%
Deutsch mit Migrationshintergrund	202	18%
Deutsch ohne Migrationshintergrund	861	77%
Gesamt	1118	100%
Schulabschluss		
(Fach-)Hochschulabschluss	712	63,86%
Abitur/(Fach-)Hochschulreife	254	22,78%
Realschulabschluss/ Mittlere Reife	106	9,51%
Volks-/Haupt-/ Sonderschul-/ kein Abschluss	43	3,86%
Gesamt	1115	100,00%
Einkommen		
unter 1.000 Euro/Kopf	161	15,03%
1000 bis unter 2000 Euro/Kopf	291	27,17%
2000 bis unter 3000 Euro/Kopf	307	28,66%
3000 bis unter 4000 Euro/Kopf	187	17,46%
4000 Euro/Kopf und mehr	125	11,67%

⁶ Die Berechnung des gewichteten Pro-Kopf-Einkommens basiert auf den Haushaltseinkommensmitten, die durch den sogenannten OECD-Faktor geteilt werden. Dabei fließt die erste Person eines Haushalts mit einem Gewicht von 1, jede weitere Person ab 14 Jahren mit 0,5 und jede weitere Person unter 14 Jahren mit 0,3 in die Berechnung ein.

Gesamt	1071	100,00%
---------------	-------------	----------------

3.1.2. Haushalte

Die Verteilung der befragten Haushalte (Tabelle 2) zeigt eine Struktur, die von Einpersonenhaushalten, jungen Paaren und gemeinschaftlichem Wohnen geprägt ist.

Die Mehrheit der Befragten lebt in Singlehaushalten, insbesondere in der Altersgruppe 30 bis unter 65 Jahre (24 %). Auch Wohngemeinschaften sind mit 14 % stark vertreten, was auf eine urbane und eher junge Wohnstruktur hindeutet. Paarhaushalte machen insgesamt 32 % aus, wobei die größte Gruppe zwischen 30 und 65 Jahren liegt. Haushalte mit Kindern sind mit 17 % vertreten, davon leben 10 % mit mindestens einem Kind unter 7 Jahren. Ältere Menschen ab 65 Jahren leben überwiegend allein oder in Paarhaushalten (zusammen etwa 9 %).

Tabelle 2: Befragte Haushalte

Haushalte	Anzahl	Anteil
Haushalte mit Kindern ausschließlich 7 Jahren oder älter	78	7%
Haushalte mit mindestens einem Kind unter 7 Jahren	109	10%
Paarhaushalt (18 bis unter 30 Jahre)	106	9%
Paarhaushalt (30 bis unter 65 Jahre)	209	19%
Paarhaushalt (65 Jahre und älter)	40	4%
Singlehaushalt (18 bis unter 30 Jahre)	92	8%
Singlehaushalt (30 bis unter 65 Jahre)	271	24%
Singlehaushalt (65 Jahre und älter)	55	5%
Wohngemeinschaft	161	14%
Gesamt	1121	100%

3.1.3. Nutzung des Werderplatzes

Der Werderplatz ist für die Mehrheit der Befragten ein regelmäßig genutzter Ort – sei es zum Verweilen oder auch nur zum Durchqueren (Tabelle 3). Zwei Drittel der Befragten (64 %) halten sich täglich oder mehrmals pro Woche dort auf. Weitere 21 % sind mehrmals pro Monat dort, was ebenfalls auf eine gewisse Regelmäßigkeit schließen lässt. Nur ein kleiner Anteil besucht den Platz einmal im Monat (7 %) oder seltener (6 %), und lediglich 3 % geben an, nie dort zu sein.

Tabelle 3: Nutzung des Werderplatzes

Aufenthalt	Anzahl	Anteil
Täglich	271	24%
Mehrmals pro Woche	450	40%
Mehrmals pro Monat	236	21%
Einmal im Monat	80	7%
Seltener als einmal pro Monat	67	6%
Nie	34	3%
Gesamt	1138	100%

Die 1037 Personen, die täglich, mehrmals pro Woche oder mindestens einmal pro Monat auf dem Werderplatz unterwegs sind, besuchen den Werderplatz vor allem aus praktischen und sozialen Gründen (Tabelle 4). Mit Abstand am häufigsten werden Einkäufe genannt, die von 93 % der Befragten am Platz erledigt werden. Auch die Gastronomie spielt eine große Rolle: 69 % nutzen Bars, Cafés oder ähnliche Angebote. Rund ein Drittel der Befragten kommt zum Spaziergehen oder zur Erholung (35 %) oder um sich mit Freunden und Familie zu treffen (34 %). Veranstaltungen wie Konzerte ziehen ebenfalls Besucher*innen an (31 %), und 26 % nutzen Dienstleistungsangebote wie Friseur oder andere Services. Nur 1 % geben an, soziale Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen.

Tabelle 4: Gründe für den Besuch

Gründe für den Besuch	Nennungen	Anteil an Personen
Einkäufe erledigen (z. B. Lebensmittel, Markt)	969	93%
Gastronomieangebote (Bars, Cafés)	713	69%
Spaziergehen/Erholung	362	35%
Treffen mit Freunden, Familie etc.	353	34%
Besuch von Veranstaltungen (z. B. Konzert)	323	31%
Nutzung von Dienstleistungsangeboten (z. B. Friseur)	273	26%
Inanspruchnahme von sozialen Hilfsangeboten	10	1%

Mehrfachnennungen möglich: 1037 Befragte mit 3003 Nennungen (100% entspricht den 1.037 Befragten (nicht den 3003 Nennungen))

Sonstige Gründe für einen Besuch:

100 Personen haben die Möglichkeit genutzt, im Freifeld anzugeben, warum sie auf den Werderplatz kommen. Einer der häufigsten Gründe ist, dass der Werderplatz auf dem Weg liegt, etwa zur Arbeit, zur U-Bahn oder in die Innenstadt. Ein größerer Teil gibt auch an, vor Ort zu wohnen. Ein weiterer Grund zum Werderplatz zu kommen sind Arztbesuche. Als Anziehungspunkt fällt der Bücherschrank auf, der positiv hervorgehoben wird.

Die 101 Personen, die seltener als einmal pro Monat auf den Platz kommen, wurden zu den Gründen befragt, warum sie den Werderplatz selten oder nie besuchen (Tabelle 5): Viele der Befragten, die den Werderplatz selten aufsuchen, nennen subjektive Unsicherheitsgefühle und soziale Problemlagen als Hauptgründe. Am häufigsten wird die Präsenz von Personen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss genannt (63 %), gefolgt von einem Unsicherheitsgefühl (53 %). Für 43 % liegt der Platz nicht auf dem täglichen Weg. Weitere genannte Faktoren sind Schmutz (36 %) und Lärm (18 %). Nur wenige vermissen konkrete Angebote oder Dienstleistungen (6 %) oder geben an, keine wirklichen Gründe für die geringe Nutzung zu haben (6 %). 21 % nennen individuelle Gründe unter „Sonstiges“.

Tabelle 5: Gründe für seltenen Aufenthalt

Gründe für geringe Nutzung	Nennungen	Anteil an Personen
Personen unter Einfluss von Alkohol oder anderen Substanzen	64	63%
Ich fühle mich dort unsicher	54	53%
Ich komme dort nie vorbei, da es nicht auf meinem Weg liegt	43	43%
Schmutz	36	36%
Sonstiges, und zwar: Freitext	21	21%
Lärm	18	18%
Fehlende Angebote und Dienstleistungen	6	6%
Keine wirklichen Gründe	6	6%

Mehrfachnennungen möglich: 101 Befragte mit 248 Nennungen. 100% entspricht den 101 Befragten (nicht den 248 Nennungen)

Sonstige Gründe für die geringe Nutzung:

Unter den 21 Freitextangaben werden zum Teil die Gründe ausformuliert, die in Tabelle 4 aufgeführt sind: **Kriminalität, Drogen, Geschrei.**

Einige berufen sich auf den schlechten **Ruf des Werderplatzes**, andere geben auch konkrete infrastrukturelle Gründe an: **Bioladen und Bäckerei haben geschlossen, Arztpraxis ist verzogen.**

Einige nutzen die Freitextangabe aber auch, um ihren Frust zu äußern und greifen mitunter zu Herabwürdigungen: „*Dabei könnte man so viel aus dem Werderplatz machen. Aber so lange die assis da rum hocke wirds nie besser.*“

Viele der befragten Südstadtbewohner*innen empfinden den Werderplatz vor allem wegen seiner Nahversorgung (68 %) und der gastronomischen Angebote (67 %) als besonders positiv (Abbildung 3). Auch kulturelle Angebote (39 %) und die Funktion als zentraler Treffpunkt (24 %) werden häufig geschätzt. Darüber hinaus werden die soziale Betreuung von Hilfsbedürftigen (22 %) und Dienstleistungen wie Friseure (21 %) positiv wahrgenommen. Rund 12 % der Befragten gaben an, dass ihnen nichts besonders positiv auffällt, während 10 % individuelle Anmerkungen unter „Sonstiges“ machten.

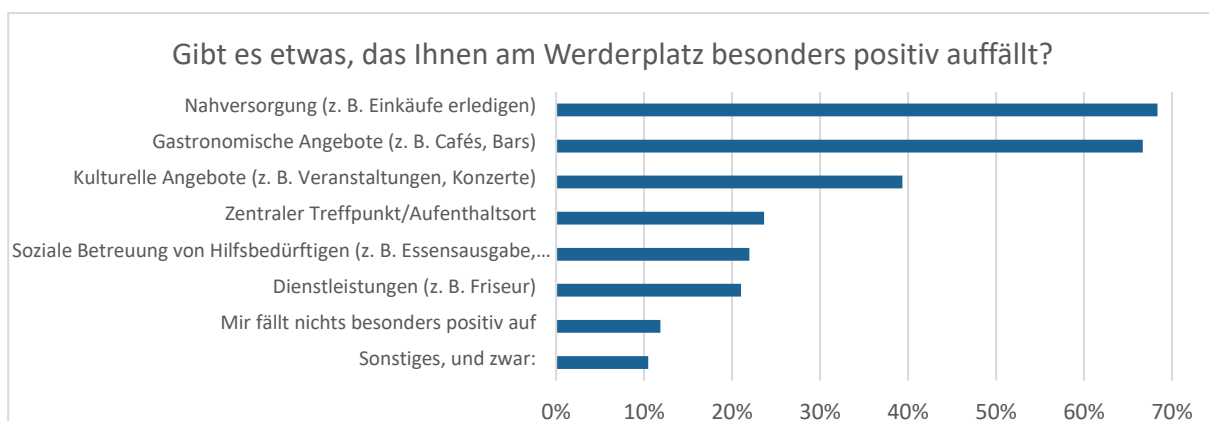


Abbildung 3: Positive Aspekte am Werderplatz (Südstadtbefragung mit 1138 Befragten)

Sonstige positive Aspekte am Werderplatz:

106 Freifeldantworten beschreiben zusätzliche positive Aspekte am Werderplatz. Besonders häufig wird der **Wochenmarkt**, der **Baumbestand** und allgemein das Flair des Platzes hervorgehoben. Immer wieder fällt auch das **soziale Miteinander** trotz oder wegen großer sozialer Durchmischung positiv auf. Wie bei den Gründen für einen Besuch wird der **Bücherschrank** als ansprechender Aspekt am Werderplatz genannt.

Die Mehrheit der Befragten bewertet den Werderplatz insgesamt als „in Ordnung“ (43 %, Abbildung 4). Etwa einem Drittel (31 %) gefällt der Platz nicht, während 22 % ihn positiv beurteilen. Nur 4 % der Teilnehmenden sind unentschlossen oder haben keine Meinung dazu.



Abbildung 4: Zufriedenheit mit dem Werderplatz insgesamt (Südstadtbefragung mit 1138 Befragten)

3.2. Direkte Anwohnende am Werderplatz

Im Rahmen der Südstadtbefragung wurden ausgewählte Fragen zum Sicherheitsempfinden und der Wahrnehmung von Störfaktoren am Werderplatz an Personen gerichtet, die in unmittelbarer Nähe des Platzes wohnen. Abbildung 5 zeigt, wie sich die 371 direkten Anwohnenden, die an der Umfrage teilgenommen haben auf die umliegenden Wohnblöcke verteilen.



Abbildung 5: Wohnblöcke der direkten Anwohnenden

3.2.1. Sicherheitsempfinden und Störfaktoren

Die am Werderplatz wohnenden Befragten fühlen sich tagsüber auf dem Werderplatz überwiegend sicher: 32 % sehr sicher und 42 % eher sicher (Abbildung 6). Bei Dunkelheit sinkt das Sicherheitsgefühl deutlich: Nur 14 % fühlen sich dann sehr sicher und 32 % eher sicher. Gleichzeitig steigt der Anteil derer, die sich eher unsicher (28 %) oder sehr unsicher (24 %) fühlen. Lediglich 1 % ist unentschlossen.

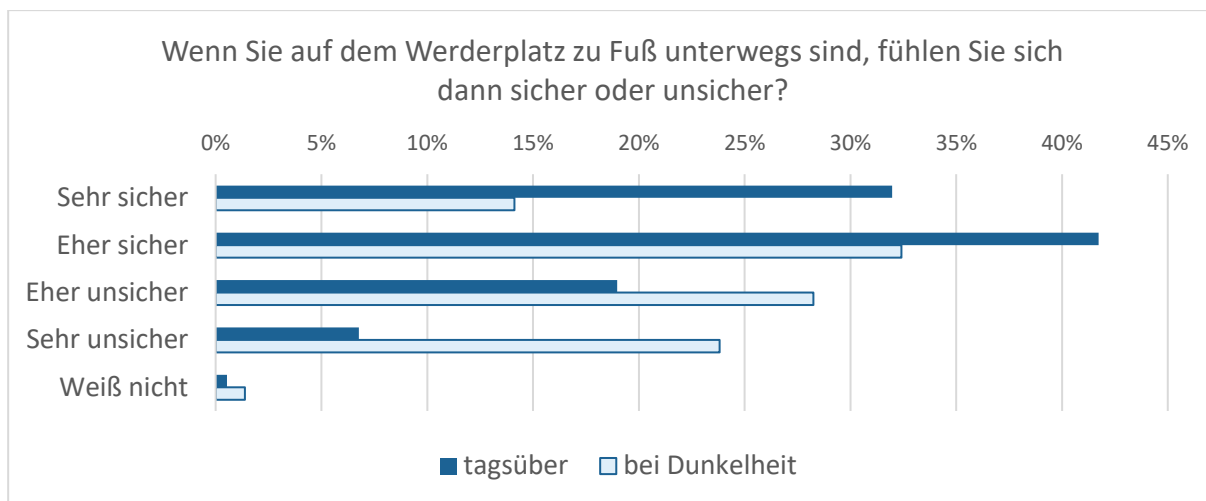


Abbildung 6: Sicherheitsempfinden tagsüber und bei Dunkelheit (Südstadtbefragung -Teilgruppe der 371 direkten Anwohnenden)

Die direkt am Werderplatz wohnenden Befragten nehmen am Werderplatz verschiedene störende Phänomene wahr (Abbildung 7). Über 90 % der Befragten fällt sehr häufig oder zumindest oft Alkoholkonsum außerhalb der Gastronomie auf. Ebenfalls sehr häufig berichten die Befragten von Lärm durch Geschrei (52 %), Schmutz und Müll auf der Straße (43 %) sowie besprühte oder beschmierte Hauswände (42 %). Drogenkonsum wird von 41 % sehr häufig beobachtet. Aggressives Verhalten, laute Musik, aufdringliches Betteln und Sachbeschädigung treten ebenfalls regelmäßig, wenn auch etwas seltener auf.

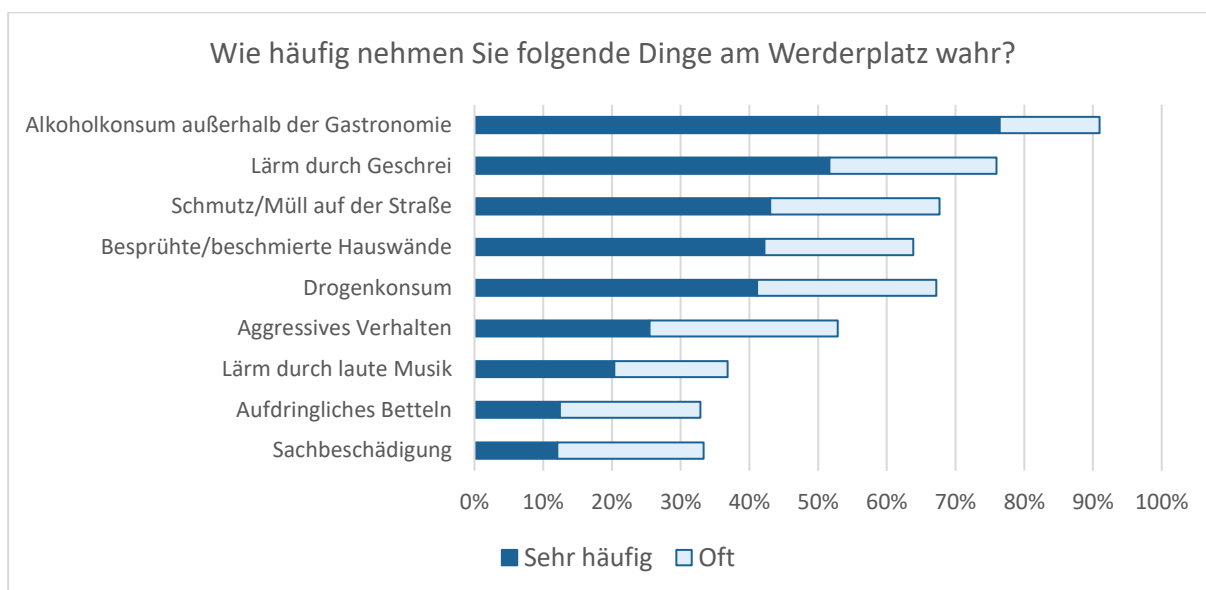


Abbildung 7: Störfaktoren am Werderplatz (Südstadtbefragung -Teilgruppe der 371 direkten Anwohnenden)

Bei der Bewertung dieser Störfaktoren (Abbildung 8) werden Drogenkonsum (55 % sehr problematisch), Alkoholkonsum außerhalb der Gastronomie (53 %) und aggressives Verhalten (53 %) besonders kritisch gesehen. Auch Lärm durch Geschrei (44 %) und Schmutz oder Müll auf der Straße (39 %) werden häufig als störend empfunden. Sachbeschädigung, beschmierte Hauswände, laute Musik und aufdringliches Betteln werden ebenfalls als problematisch wahrgenommen, wenn auch etwas weniger stark.

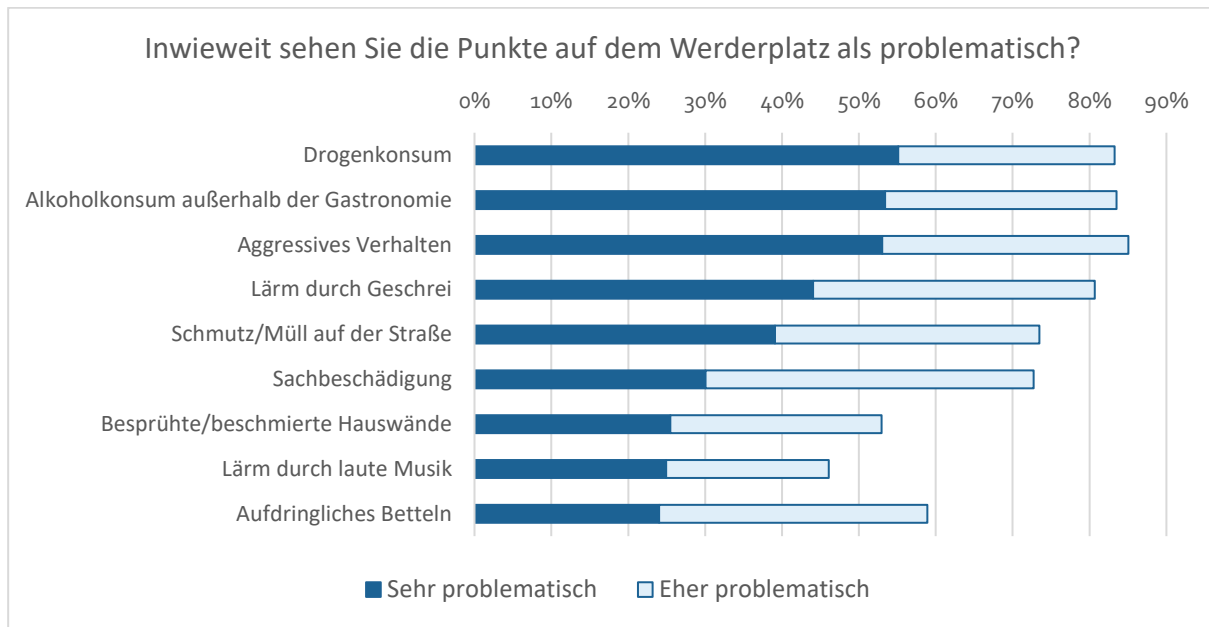


Abbildung 8: Bewertung von Störfaktoren (Südstadtbefragung -Teilgruppe der 371 direkten Anwohnenden)

Gründe für Unsicherheit

178 Personen haben die Chance genutzt, die Gründe für ihre Unsicherheit in einer Freitextantwort zu formulieren. Der überwiegende Teil der Antworten steht in Zusammenhang mit der Wahrnehmung von marginalisierten Gruppen und/oder **störenden Verhaltensweisen, die mit marginalisierten Gruppen in Verbindung gebracht werden**. Mehr als hundert Äußerungen beziehen sich auf den **Konsum von Alkohol und Drogen**, etwa fünfzig Beiträge handeln von der **Unberechenbarkeit** dieses Personenkreises und knapp hundert weitere Freitextantworten beschreiben **aggressives Verhalten, Gebrüll und Pöbeleien** als angsteinflößend. Weniger häufig genannt sind andere Verhaltensweisen, wie betteln oder sexualisierte Belästigungen (z.B. Catcalling).

In den Beschwerden **verschwimmen die Grenzen zwischen** der sogenannten **Drogenzone** und der **Partyszene**, sodass eine Unterscheidung erschwert ist. Einige Freitextantworten beziehen sich konkret auf Störungen durch ansässige Kneipen, andere sprechen von Angehörigen der marginalisierten Gruppen, wieder andere schreiben lediglich vom Alkoholkonsum.

Viele Befragte formulieren ihr Unbehagen moderat und **reflektiert**: „Es sind oft Menschen dort, die eindeutig Drogen genommen oder viel Alkohol konsumiert haben; manchmal auch laut sind. Das führt automatisch zu einem Gefühl leichter Unsicherheit, obwohl ehrlicherweise noch nie etwas wirklich beängstigend oder komisch war. Ich werde auch normalerweise nicht angesprochen.“

Anderen Befragten äußern sich **vehement**: „Die Drogen und Alkoholszene die immer mehr zu nimmt und die fallende Hemmschwelle für respektloses und bedrohliches Verhalten ist das einzige Problem das ich sehe. Es könnte alles so schön sein. Aber die Stadt steht daneben und schaut zu wie Karlsruher BürgerInnen von dieser Szene täglich terrorisiert werden.“

Einige Befragte berichten von **negativen Erfahrungen**, meist in Form verbaler Angriffe. Viele beschreiben allerdings eher eine **diffuse Angst** in eine Auseinandersetzung zu geraten ohne sich auf konkrete Vorfälle zu beziehen.

3.3. Wahrnehmung der Bürger-Gesellschaft

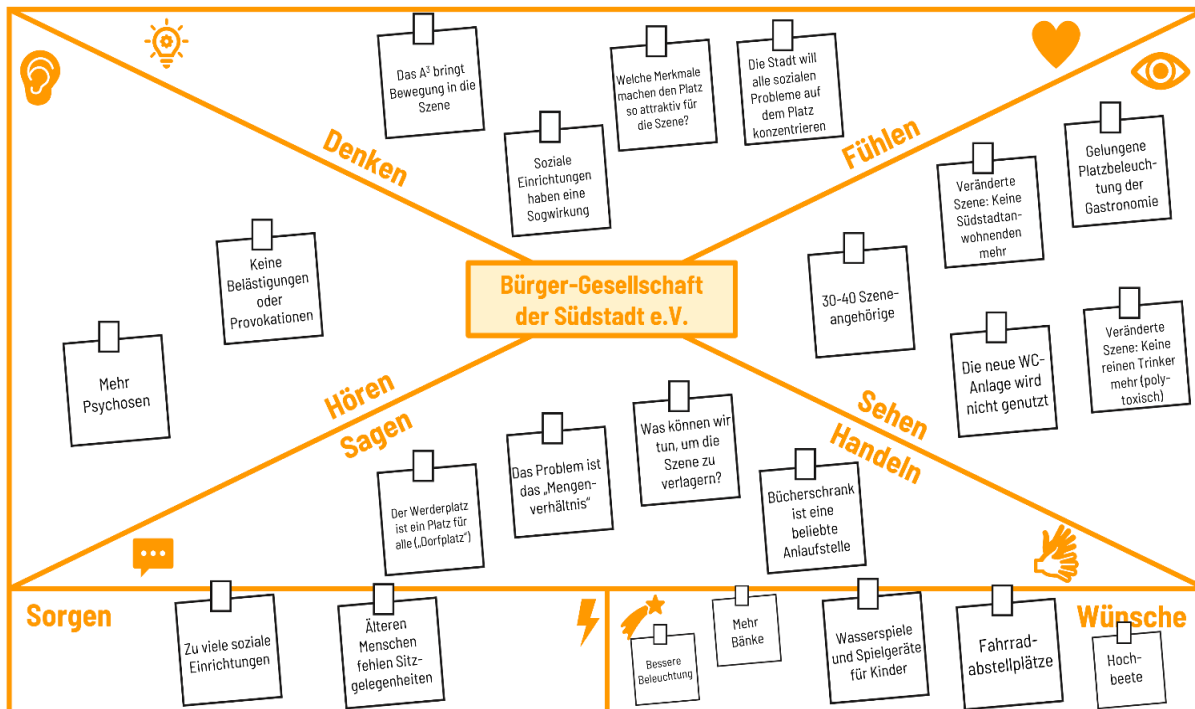


Abbildung 9: Stimmungsdiagramm Bürger-Gesellschaft

Die Vorsitzende der Bürger-Gesellschaft der Südstadt⁷ beschreibt den Werderplatz als einen zentralen Platz der Südstadt, der grundsätzlich die Funktion eines „Dorfplatzes“ erfülle. Dies gelte ausdrücklich auch für die Straßenszene, wenn sie sich anständig verhalte. In der Vergangenheit hätte die Szene vorrangig aus Anwohnenden der Südstadt bestanden, heute würde der Platz einen „negativen Sog“ für all diejenigen mit Alkohol- und Suchtproblemen haben. Inzwischen seien es 30 bis 40 Personen, die sich auf dem Platz aufhalten würden – das sei einfach zu viel. Zehn Personen würde der Platz aushalten, aber es sei eben „ein Problem der Menge“. Sie selbst habe aber noch nie Belästigungen erfahren, Provokationen seien nicht die Realität. Ohnehin sei mit der Einrichtung des A³ mehr Bewegung in der Szene.

Das Verhältnis zwischen der Szene und den Anwohnenden wird in den Interviews von Szeneangehörigen als ambivalent beschrieben. Ein Großteil der Befragten berichtet von einem überwiegend guten Miteinander. Man grüße sich, akzeptiere sich gegenseitig und halte gelegentlich sogar kurze Gespräche. Gleichzeitig zeigen viele Szenemitglieder Verständnis

⁷ Ein 1888 gegründeter Verein, der kommunale Interessen gegenüber den Behörden vertreten sollte.

dafür, dass die Anwohnenden sich besonders durch den nächtlichen Lärm gestört fühlen. Vor allem nach 20 Uhr, wenn das Alkoholkonsumverbot am Platz offiziell endet, nähmen Lärm, Streitigkeiten und lautstarkes Feiern zu.

Polizei und Polizeibehörde berichten, dass die Rückmeldungen der Anwohnerschaft in Bezug auf die örtlichen Kontrollen unterschiedlich sind. Teile fordern eine verstärkte Kontroll-dichte, andere können die Hohe Präsenz nicht nachvollziehen.

3.4. Blick der Gewerbebetreibenden auf den Werderplatz

Die Wahrnehmung der Gewerbebetreibenden spiegelt die grundlegende Ambivalenz des Werderplatzes wider, als Ort sozialer Konflikte, aber auch alltäglicher Aushandlung und stiller Koexistenz.

27 Betriebe haben an der Umfrage teilgenommen. Zum besseren Verständnis wird im Folgenden auf Prozentangaben verzichtet.

Der Einzelhandel ist mit insgesamt acht Nennungen die am stärksten vertretene Branche, unter den 27 Betrieben, die an der Umfrage teilgenommen haben (Abbildung 10). Dicht dahinter folgt der Bereich Dienstleistung mit sechs Stimmen. Auch die Gastronomie ist mit fünf Rückmeldungen gut repräsentiert.

Unter den vier Nennungen unter Sonstiges verbergen sich ein Friseur, IT im Homeoffice, ein Ladenatelier mit Ladengalerie und Zeichenkurse sowie eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen.

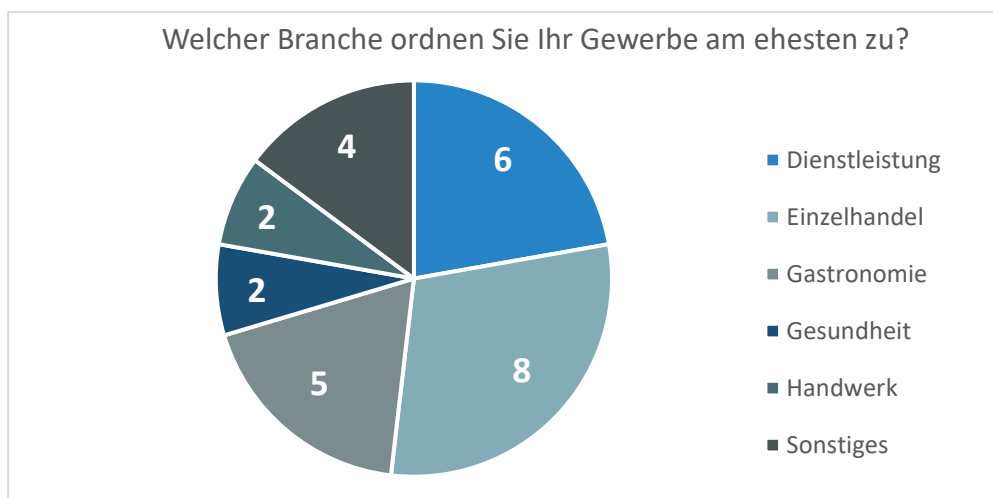


Abbildung 10: Branchen der 27 befragten Gewerbe (absolute Zahlen)

Die meisten Betriebe sind schon länger am Werderplatz ansässig (Abbildung 11). 19 Gewerbe sind bereits mehr als fünf Jahre vor Ort, drei Betriebe zumindest drei Jahre und nur 4 Gewerbe haben vor weniger als drei Jahren ihren Betrieb dort aufgenommen.

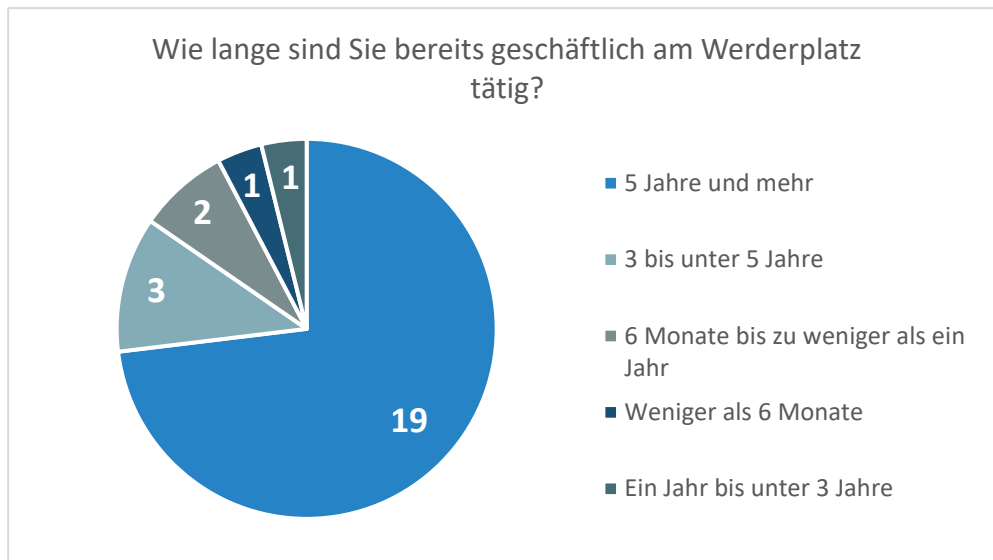


Abbildung 11: Bestehenszeit der 27 befragten Gewerbe (absolute Zahlen)

Die Standortqualität am Werderplatz wird allgemein als gut bewertet (Abbildung 12). Von den befragten Betrieben schätzen fünf die Lage als sehr gut und elf als gut ein. Acht Betriebe bewerten sie als durchschnittlich, während nur drei der befragten Betriebe den Standort als eher schlecht für ihr Geschäft ansehen.

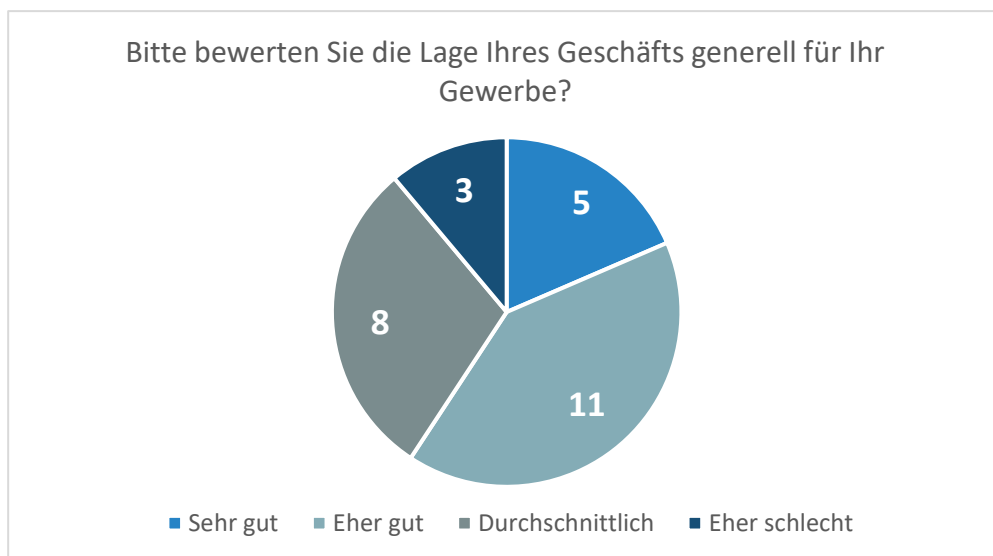


Abbildung 12: Bewertung der Lage für die 27 befragten Gewerbe (absolute Zahlen)

Wie bereits bei der Befragung der direkten Anwohnenden in der Südstadtbefragung wird fast einhellig berichtet, dass Alkoholkonsum außerhalb der Gastronomie häufig wahrgenommen wird (Abbildung 13). Die Gewerbetreibenden berichten häufiger als die Anwohnenden von Müll. Dieser betrifft sie möglicherweise anders, da sie die Beseitigung und Reinigung vor ihren Ladengeschäften übernehmen.

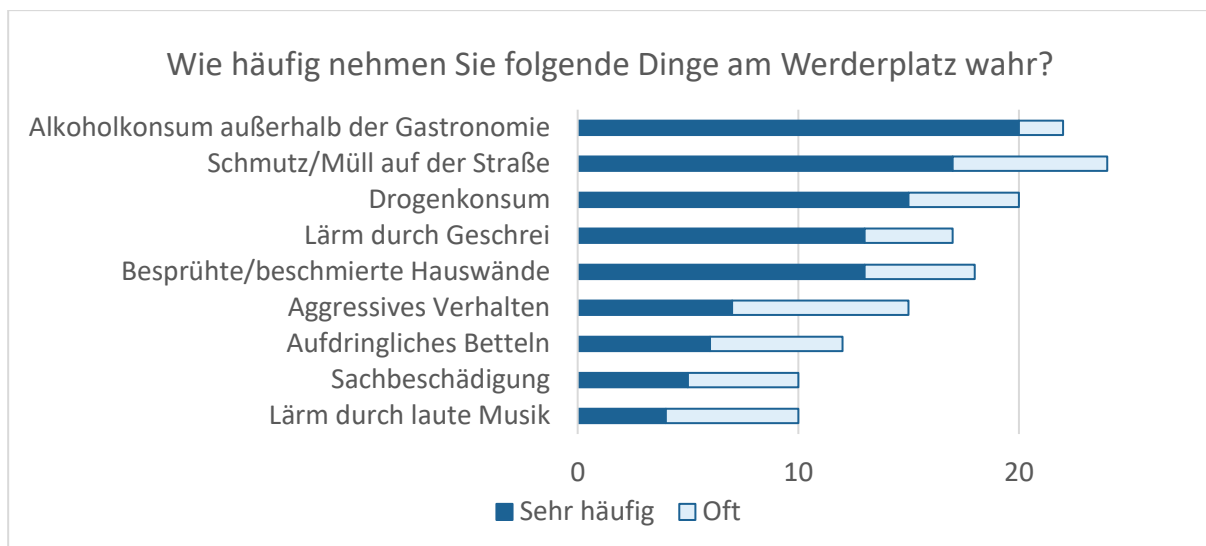


Abbildung 13: Wahrnehmung von Störfaktoren durch 27 befragte Gewerbe (absolute Zahlen)

Die Gewerbetreibenden bewerten die Störfaktoren ähnlich wie die Anwohnenden (Abbildung 14). Besonders hervorstechend sind Alkoholkonsum, Drogenkonsum, aggressives Verhalten und Geschrei. Wobei auch der Müll als fast gleichermaßen störend empfunden wird.

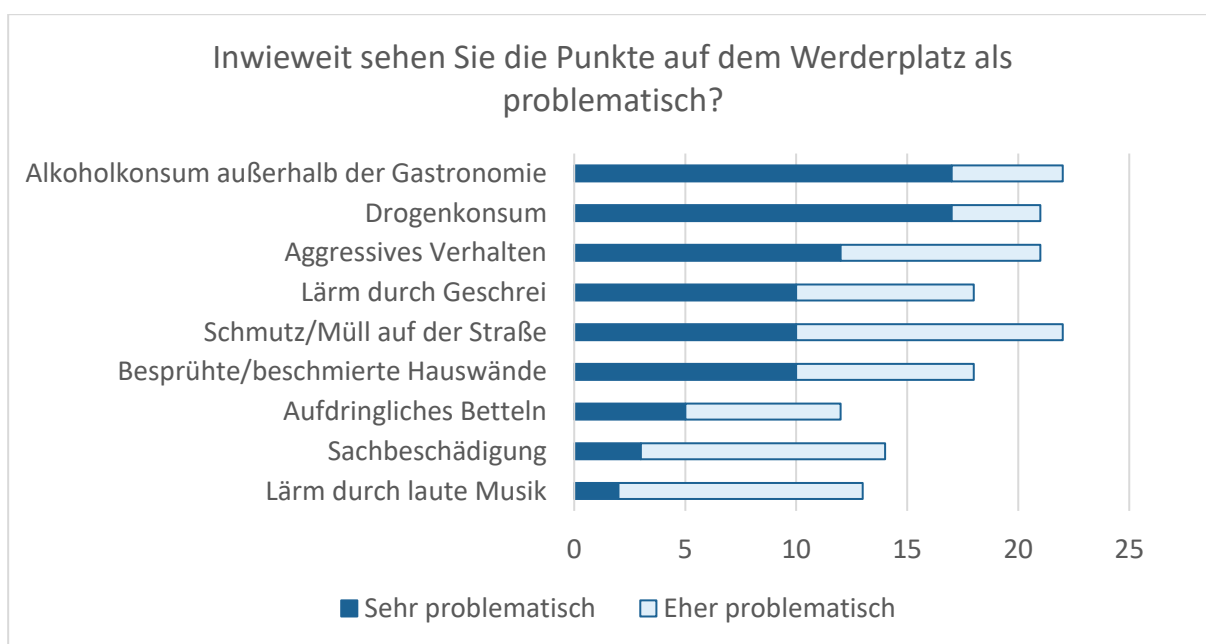


Abbildung 14: Bewertung von Störfaktoren durch 27 befragte Gewerbe (absolute Zahlen)

Die größte Zustimmung findet die Aussage, dass die Situation am Werderplatz das Geschäftsergebnis negativ beeinflusst (Abbildung 15). Insgesamt 17 Befragte stimmten dieser Aussage zu (11 voll und ganz, 6 eher). Gleichzeitig wird das multikulturelle Umfeld überwiegend positiv bewertet: 16 Personen sehen darin eine Bereicherung für das Geschäftsleben (5 voll und ganz, 11 eher). Die lebendige Atmosphäre wird von 11 Personen als Kundenmagnet wahrgenommen (2 voll und ganz, 9 eher). Sicherheitsbedenken äußerten 14 Personen, die sich um ihre Mitarbeitenden und Kundschaft sorgen (8 voll und ganz, 6 eher).

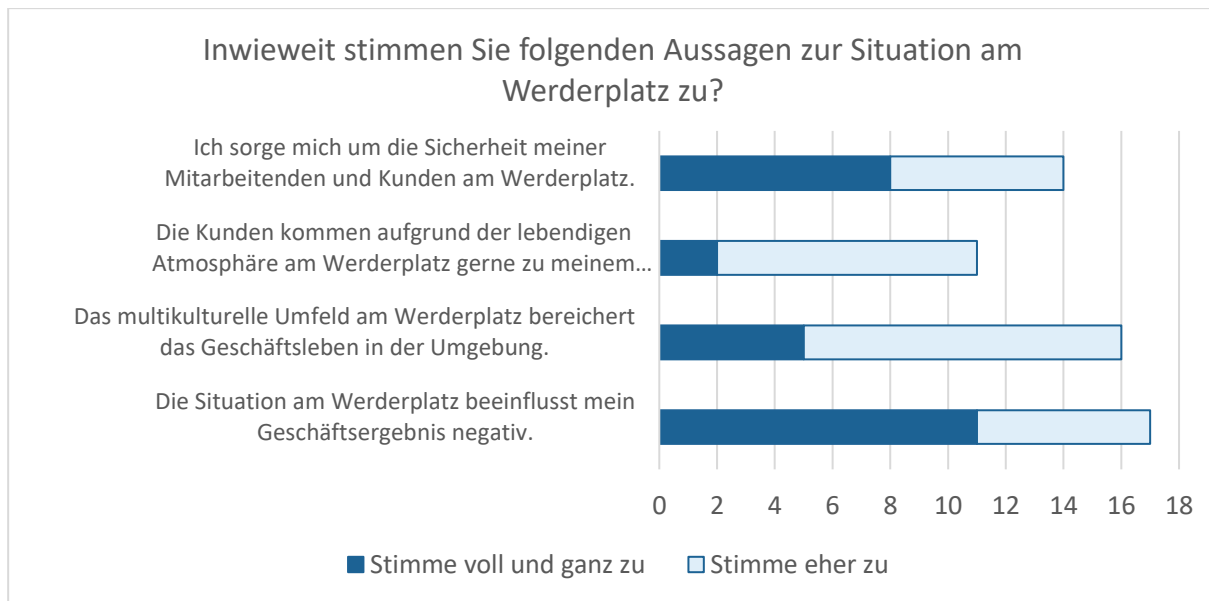


Abbildung 15: Bewertung des Werderplatzes durch 27 befragte Gewerbe (absolute Zahlen)

14 Gewerbetreibende haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, in einer Freitextantwort zu beschreiben, welche konkreten Umstände ihr Geschäftsergebnis negativ beeinflussen. Von den 14 Gewerbetreibenden beschreibt ein großer Teil Belästigungen ihrer Kundschaft durch Angehörige marginalisierter Gruppen auf dem Werderplatz. Einige nehmen an, dass potenzielle Kundschaft (insbesondere mit Kindern oder Auswärtige) den Werderplatz meiden würde.

Konkret sehen die Gewerbetreibenden einen persönlichen Mehraufwand für die Reinigung ihrer Ladeneingänge und Konflikte, wenn sie Menschen ermahnen müssen, die Eingänge für die Kundschaft freizuhalten. Ein Befragter berichtet von Vandalismus (zerkratzte Schaufensterscheiben, die ersetzt werden mussten).

3.5. Blick der Szene auf die Gewerbetreibenden

Die Gewerbetreibenden am Werderplatz nehmen im Gefüge zwischen Szene, Anwohnern und Behörden eine zentrale Rolle ein. In den Erzählungen der Szenemitglieder wird deutlich, dass die Laden- und Gaststättenbetreibenden als Akteur*innen mit erheblichem Einfluss wahrgenommen werden. Sie gelten als diejenigen, die durch Beschwerden und direkte Kontakte zu Stadt und Polizei konkrete Maßnahmen anstoßen können.

Die Gewerbetreibenden am Platz scheinen eine gefestigte Deutungsmacht zu besitzen. Sie sind also in der Lage darüber mitzubestimmen, welche Formen der Präsenz und des Verhaltens am Platz als angemessen gelten. Sie können damit, aus Sicht der Szene, über die Legitimität von Anwesenheit im öffentlichen Raum mitentscheiden. Viele der Befragten Szenemitglieder erkennen die schwierige Lage der Gewerbetreibenden durchaus an. Ihnen sei bewusst, dass die Präsenz der Szene potenziell geschäftsschädigend wirken könne, etwa durch abschreckende Wirkungen auf Laufkundschaft, durch Lärm, Verschmutzung oder sichtbaren Drogenkonsum. Einige äußern Verständnis für restriktive Maßnahmen, die auf Druck der Gewerbetreibenden hin ergriffen werden.

„Du siehst auch, wie manche Leute, die nett sind, die krank werden, auch von dem Platz. Ich bin mir da ganz arg sicher, dass der Platz bestimmt einen Anteil an den ganzen Krankheiten oder Depressionen, die diese Gewerbetreibenden haben, wie das heißt, gell? [...] Du kriegst ja einfach keine Ruhe mehr rein. Und ein Gespräch nützt nichts.“
(Interview13, Pos. 53)

Zugleich wird aber differenziert, welche Betriebe wie zur Szene stehen. Während einige als feindlich oder ablehnend gelten, gibt es andere, zu denen stabile, teils fast freundschaftliche Beziehungen bestehen. Ein gutes Verhältnis wird insbesondere zu den Betreibenden des Kiosks und des Nahkaufs beschrieben. Diese Geschäfte erfüllen für viele Szeneangehörige eine alltägliche Versorgungsfunktion. Dort werden Getränke, Snacks oder Zigaretten gekauft, und es existiert ein gewisses Maß an gegenseitiger Verlässlichkeit. Gleichzeitig profitieren diese Läden wirtschaftlich von der Szene, was eine pragmatische Koexistenz begünstigt.

Anders gestaltet sich das Verhältnis zu Betrieben wie dem Wirtshaus Wolfbräu, der Marien-Apotheke oder dem Käseladen. Aus Perspektive der Befragten reagieren insbesondere Gastronom*innen mit Außenbestuhlung oder Schaufensterlagen an der Platzfront empfindlich gegenüber der Präsenz der Szene. Diese Betriebe scheinen die Szenemitglieder nicht zu ihrer Kundschaft zu zählen und nehmen die Szene überwiegend als Störfaktor wahr. Sie sehen in ihr eine Beeinträchtigung des Geschäftsbetriebs und versuchen, über Beschwerden oder direkte Ansprache der Behörden Einfluss auf die Platzordnung zu nehmen.

3.6. Perspektive der Interessengemeinschaft Südstadt Gewerbe

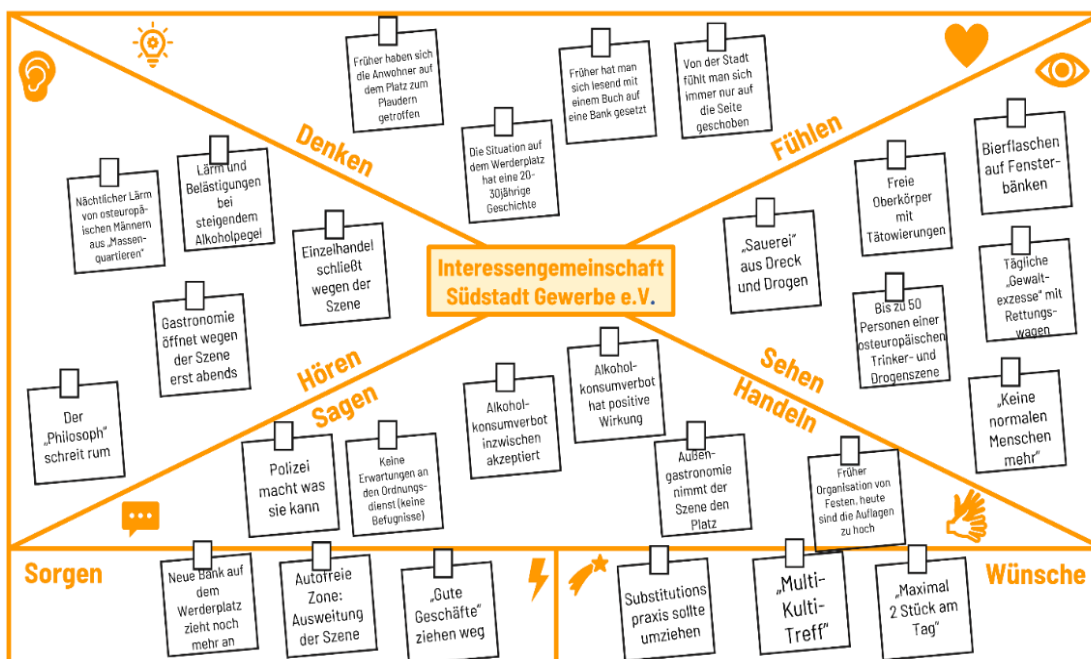


Abbildung 16: Stimmungsdiagramm Interessengemeinschaft

Diese Wahrnehmung bestätigt sich im Gespräch mit zwei Vertretern der Interessengemeinschaft Südstadt. Die beiden Herren machen deutlich, dass die angespannte Situation auf dem Werderplatz eine lange Geschichte von rund 20 bis 30 Jahren hat, die sich in den letzten Jahren aber deutlich zugespitzt habe. Störend sei die ganze „Sauerei“ aus Dreck und Drogen. An sonnigen Tagen würde diese Szene auf über 50 Personen anwachsen. Bierflaschen würden auf Fensterbänken abgestellt, Tätowierungen würden mit freiem Oberkörper zur Schau gestellt und mit steigendem Alkoholpegel würden Lärm und Belästigungen der Passanten immer weiter zunehmen. Früher sei die Szene dagegen sehr viel kleiner gewesen und habe sich unauffälliger verhalten. Man habe sich als Anwohner auf dem Werderplatz zum Gespräch mit den Nachbarn getroffen oder sich lesend mit einem Buch auf einer

der zahlreichen Bänke niedergelassen. Zwischenzeitlich habe die Szene jedoch die Bänke für sich beansprucht, so dass man sich für den Abbau der Bänke stark gemacht habe. Die von der Stadt initiierte Errichtung einer neuen Rundbank lehnen sie ab. Auch die Einrichtung einer autofreien Zone und den Wegfall der Parkplätze sehen sie überaus kritisch, da sich die Szene dadurch nur noch weiter auf dem Platz ausbreiten würde. Die Ausweitung der Außengastronomie sei dagegen eine wirksame Maßnahme, um der Szene den Platz zu nehmen.

4. Analyse der Szenegruppierungen am Platz

Der Werderplatz hat eine lange Geschichte als Treffpunkt marginalisierter Gruppen. Schon in den 1980er Jahren sprach man von den „Brunnenkindern“, einer Trinkerszene, die sich am Platz versammelte. Bis 2018 war der Platz eher geprägt durch eine „lebensältere“ harte Trinkerszene, die sich aber nicht mehr auf dem Platz aufhalte („die Hardcore-Trinkerszene hat sich in Luft aufgelöst“⁸). Die **Szene hat sich verändert** und es gibt mehr Personen ohne festen Wohnsitz. Insgesamt beobachten die Teilnehmenden der beiden Fokusgruppen eine Verjüngung der Szene, die sie zudem als „multitox“ bezeichnen. Die Szene sei vor allem osteuropäisch geprägt, wobei die russischstämmigen Menschen eher dem Drogenmilieu zugeordnet werden können, während Menschen aus Polen, Rumänien und Bulgarien eher der Trinkerszene angehören.

Laut den Vertreter*innen der Suchthilfereinrichtungen besteht die Szene auf dem Werderplatz morgens überwiegend aus Substituierten, die dort ihr soziales Leben und ihre Kontakte pflegen. Abends und nachts ist diese Personengruppe eigentlich eher nicht auf dem Platz, genauso wenig wie sonntags. Die Teilnehmenden der Fokusgruppe weisen auch darauf hin, dass nachts die „Partypeople“ sehr laut seien und diese Lärmbelästigung der Szene angehängt würden.

Insbesondere in den letzten Jahren haben die schweren psychischen Erkrankungen in der Szene zugenommen. Mitarbeitende der Vesperkirche, des get IN und des A³ schätzen, dass sich ca. fünf schwer psychotische Menschen regelmäßig auf dem Werderplatz aufhalten, die sehr laut sind und massiv negativ auffallen. Die Szene beschwert sich ebenfalls über diese Personen. Alle Menschen die beruflich mit der Szene zu tun haben oder regelmäßig auf dem Werderplatz sind, würden diese Personen kennen.

Bisher ist Crack in Karlsruhe noch nicht auf der Straße angekommen. Allerdings steigt die Nachfrage nach Pfeifen und Natron im Konsumraum, was darauf schließen lässt, dass Crack „gekocht“ wird. Die Szene hat laut eigenen Aussagen Dealer, die Crack Steine verkaufen wollten, verjagt. Allen ist klar, dass „der Markt voll von Kokain“ ist und es nur eine Frage der Zeit sei, bis Crack auch in Karlsruhe ankomme.

Die Szeneangehörigen unterscheiden selbst zwischen unterschiedlichen (sozialen) Gruppierungen innerhalb der Szene, die sich teils entlang bestimmter Konsumgewohnheiten strukturieren. Obwohl die Skizzierung positiver und negativer Eigenschaften der Gruppen davon abhängig sein können, welcher Gruppe sich die jeweiligen Interviewpartner*innen selbst zuschreiben, entsteht über die Interviews hinweg ein stimmiges Gesamtbild. Im Folgenden werden die am häufigsten beschriebenen Gruppen skizziert. Die Methodik lässt dabei keine genauen Aussagen zu den Gruppengrößen zu.

⁸ Zitat aus eine der Fokusgruppen

4.1. Alkoholiker

Alkohol wird als die verbreitetste Droge am Werderplatz beschrieben, die in fast allen Gruppen am Werderplatz in unterschiedlichem Maß konsumiert wird. Obwohl in den meisten Erzählungen verallgemeinernd von „Alkis“ gesprochen wird, lassen sich die Menschen mit Alkoholabhängigkeit am Werderplatz in zwei Gruppen einteilen.

4.1.1. Spiegeltrinkende (Alteingesessene)

Eine feste Gruppe am Werderplatz bildet eine Gruppe, deren Konsumverhalten am ehesten als Spiegeltrinken bezeichnet werden kann. Sie halten sich meist rund um den Kiosk auf und gehören zum alten Kern der Szene. Dabei handelt es sich um Menschen, die teilweise schon seit Jahrzehnten regelmäßig an den Platz kommen. Obwohl auf dem Platz offiziell ein Alkoholkonsumverbot gilt, bleibt ein Teil dieser Gruppe bis in den Nachmittag am Platz und konsumiert Alkohol. Dabei werden sie selten sanktioniert. Sie orientieren sich am Takt der turnusmäßigen Kontrollen durch die Polizeibehörde und fallen nicht durch übermäßiges Rauschverhalten auf.

Das Bild, welches durch die Interviews gezeichnet wird, ist weniger von Ausschreitungen geprägt als vielmehr von einem ruhigen und beinahe familiären Zusammenhalt. Viele von ihnen sind mittlerweile älter, einige substituiert, andere zwar alkoholabhängig, aber in ihrem Verhalten kontrolliert. Für andere Gruppen am Platz gelten sie als friedlich und respektvoll. Hier zeigt sich, dass der Werderplatz nicht nur Durchgangsort für schnelle Kontakte oder Konsum ist, sondern für manche Menschen über Jahre hinweg ein sozialer Lebensmittelpunkt bleibt.

„Die, die keine Droge mehr nehmen, die trinken fast alle. Trotz Programm, Methadonprogramm. Es sind viele, wo, traurig ist so, es sind viele, wo trinken, wo schon morgens um neun siehst du sie mit der Flasche Bier oder so in der Hand, ist so, egal ob Frau oder Mann, aber das ist so.“
(Interview3, Pos. 87)

4.1.2. Rauschtrinkende

Anders wirken Rauschtrinkende, die quer durch alle Gruppen am Werderplatz aufzutreten scheinen. Besonders häufig handelt es sich um jüngere oder mittelalte Personen. Dabei werden vor allem lautere und konfrontativere Verhaltensweisen wie aggressives Auftreten, Pöbeleien, Streitigkeiten und eine stärkere Vermüllung des Platzes beschrieben.

Ein Teil der Rauschtrinkenden gehört zu einer russischsprachigen Gruppe, die sich vormittags im Bereich des Wirtshauses Wolfbräu sammelt. Andere nutzen die Treppenstufen vor der Kirche als Treffpunkt. Vor allem im Sommer entstehen dort Situationen, in denen durch verschütteten Alkohol und klebrige Rückstände die ohnehin knappen Sitzgelegenheiten kaum noch nutzbar sind.

„Aber das sind die friedlichen Leute, die treffen sich täglich wie eine kleine Familie. Ja, da gehören engste Freunde von mir dazu, die ich schon seit Jahrzehnten kenne. Ja. Ne, das ist noch so ein bisschen mit mir das alte Eisen, was noch besteht. Ja. Ne, die fast 60 plus oder bis 60.“
(Interview4, Pos. 21)

4.2. Drogisten

Eine weitere beschriebene Gruppe am Werderplatz sind Menschen, die sich selbst als „Drogisten“ oder „Drogis“ bezeichnen. Von anderen Gruppen am Platz werden sie dagegen oft abwertend als „Junkies“ bezeichnet. Ihr zentraler Treffpunkt ist der Indianerbrunnen. An der Vorderseite, in Richtung der Kirche, sammelt sich dabei eher eine deutschsprachige

Gruppe, während sich auf der Rückseite, in Richtung Wirtshaus Wolfbräu, überwiegend russischsprachige Konsument*innen aufhalten.

Insbesondere die polytox konsumierende russischsprachige Gruppe wird von anderen Szenemitgliedern für viele der auffälligen und problematischen Situationen am Platz verantwortlich gemacht. Immer wieder ist von aggressivem Verhalten, lautstarken Auseinandersetzungen und psychotischen Erscheinungen die Rede. Gleichzeitig würden auch stark sedierte Personen das Bild prägen: Menschen, die nach dem Konsum von Tabletten in aller Öffentlichkeit einschlafen, zusammensacken oder bewusstlos am Boden liegen.

So wird diese Gruppe häufig mit den sichtbarsten und störendsten Verhaltensweisen am Platz assoziiert, ein Umstand, der sowohl innerhalb der Szene als auch von außen für Konflikte und Stigmatisierungen sorgt.

„Und da gab's in Bruchsal auch einen Arzt. Und als der zugemacht hat, weil der das nicht mehr verkraftet hat mit den Leuten. Dann kamen diese Leute alle hierher. [...] Da kamen die ganzen Tablettenabhängig. Also der Großteil war da schwerst tablettenabhängig. Plus das andere Zeug. Und als die hierherkamen, gab's viele Leute, die dauernd umfallen, die randalieren, die, äh, volltrunken, also, nicht volltrunken, sondern total stoned, die irgendwo eingeschlafen sind.“
(Interview 13, Pos. 34)

4.3. Jüngere

Obwohl die Mehrheit der Werderplatz-Szene aus Menschen im mittleren und höheren Alter besteht, berichten die Befragten von einem sichtbaren Wandel in den vergangenen Jahren. Es seien zunehmend jüngere Menschen am Platz anzutreffen. Ein Teil des Nachwuchses käme dabei aus der Szene selbst. Es wird berichtet, dass ihre Eltern sie schon als Kleinkinder mit an den Platz genommen haben. Ein anderer Teil scheint von außen zu kommen und fällt besonders durch psychische Auffälligkeiten auf.

Die jüngere Klientel ist dabei vor allem in den Abendstunden sichtbar. Dann belebt sich insbesondere der Bereich vor der Kirche, wo sich jüngere Gruppen auf den Treppen treffen, Musik hören, Alkohol konsumieren oder einfach in Gesellschaft beisammensitzen. Für viele ältere Szeneangehörige markiert das den Beginn eines spürbaren Generationswechsels.

„Und ich hab immer gedacht, dass das alles ausstirbt alles. Die Szenen so, dass da niemand mehr nachkommt. Aber es kommen wirklich, es kommen viele Leute nach. Und was mich wundert, alle, hauptsächlich psychisch Kranken, die treffen sich alle hier.“
(Interview 8, Pos. 83)

4.4. Normalos

Der Begriff „Normalos“ wird am Werderplatz in doppelter Bedeutung verwendet. Einerseits bezeichnen die Szeneangehörigen damit Passant*innen, Anwohnende oder Gäste der umliegenden Gastronomie, also Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft, die zwar den Platz nutzen, aber keinen direkten Bezug zur Szene haben. Andererseits nutzen manche Szenemitglieder das Label als Selbstbeschreibung. Damit grenzen sie sich von den „Junkies“ oder „Drogisten“ ab und betonen, dass sie selbst keinen Kontakt zu illegalisierten Drogen haben, oder in einer stabilen Substitution leben und dabei keinen oder sehr geringen Beikonsum haben.

Diese „Normalos“ bewegen sich in einer Zwischenposition: Sie sind nach wie vor eng sozial mit der Szene verbunden, wollen sich aber in ihrem Konsumverhalten oder ihrer Lebensführung unterscheiden. Viele von ihnen berichten, dass sie Schwierigkeiten haben, außerhalb der Szene neue Kontakte aufzubauen oder langfristige soziale Beziehungen zu halten. Dadurch verstärkt sich die Bindung an den Platz, der zu einem vertrauten sozialen Zentrum wird. Der Werderplatz übt dabei eine regelrechte Sogwirkung aus, nicht nur wegen seiner Funktion als Treffpunkt, sondern auch durch die Sicherheit, auf bekannte Gesichter zu stoßen und in ein soziales Gefüge eingebunden zu bleiben. Für manche, die versuchen, sich von der Szene zu lösen, bedeutet dies, dass sie immer wieder an den Platz zurückkehren, selbst wenn sie sich zeitweise distanzieren konnten.

4.4.1. Ein Tag auf dem Werderplatz zwischen Abstinenz und alten Routinen – Beispiel Normalo „Peter“

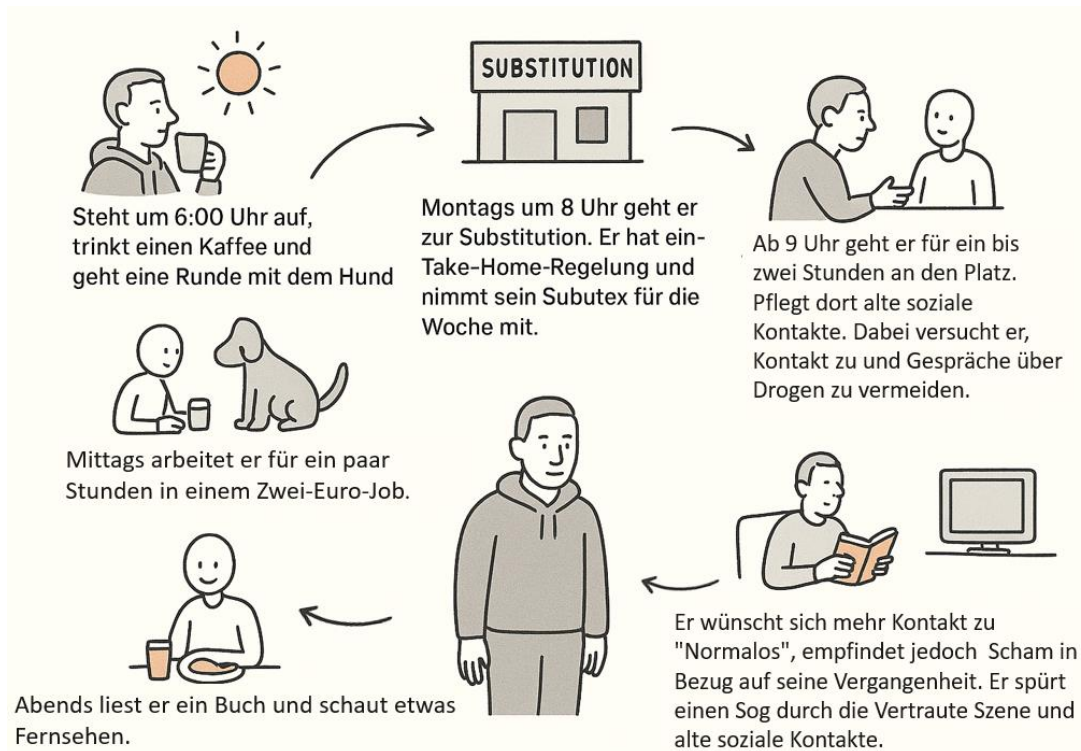


Abbildung 17: Durchschnittlicher Tag am Werderplatz (fiktive Persona auf Basis der Szeneinterviews)

5. Maßnahmen und Akteur*innen auf und um den Werderplatz

5.1. Sicherheitsakteur*innen

5.1.1. Polizeibehörde (KOD)

Die Polizeibehörde, der Kommunale Ordnungsdienst (KOD) des Ordnungs- und Bürgeramts der Stadt Karlsruhe, ist im gesamten Stadtgebiet mit 20 Mitarbeitenden in zwei Schichten unterwegs. Vertreter*innen des KOD berichten im Rahmen der Fokusgruppe von Veränderungen ihrer Arbeit über die Situation am Werderplatz hinaus. So gibt es noch einige andere problematische Plätze in Karlsruhe, die personelle Ressourcen binden, wie u.a. der Stephansplatz, der Europaplatz oder an der Gartenschule. Ein erweitertes Aufgabengebiet wie Radkontrollen in der Fußgängerzone müssen neben der Bearbeitung von Beschwerden im Stadtgebiet erledigt werden.

Die Polizeibehörde ist am Werderplatz vor allem für die Durchsetzung der Alkoholkonsumverbotszone zuständig und kontrolliert vor Ort zwischen Montag und Samstag zwei- bis dreimal am Tag. Täglich, kurz vor 11 Uhr, erscheinen ein oder mehrere Einsatzbusse, um Präsenz zu zeigen und Kontrollen durchzuführen. Das Alkoholkonsumverbot wird von den Sicherheitsakteuren zwar als eine nur bedingt wirksame Maßnahme eingeschätzt, aber dennoch als zwingend notwendig erachtet. Es ermöglicht Kontrollen und ein Durchset-

zungsrecht der polizeilichen Maßnahmen. Von Seiten der Szene wird die der Alkoholkonsumverbotszone als willkürlich erachtet, da in konzessionierten Flächen weiterhin Alkohol konsumiert werden darf und dies für diese nur schwer nachvollziehbar ist. Zugleich erzeugt das Verbot einen Kontroll- und Durchsetzungszwang, der mit den personellen Ressourcen der Behörden belastet. Eine Folgeerscheinung des Alkoholkonsumverbotes ist eine Verlagerung des „Trinkens“ an den Rand der Verbotszone, in die Marienstraße, was regelmäßig zu Beschwerden durch die Anwohnenden führt.

„Ich weiß auch nicht, was ich sagen soll, wenn einer sagt – Warum bekomme ich ein Bußgeld, nur weil ich mein 1€ Bier trinke? Wenn ich mir für 5€ eins in der Kneipe gekauft hätte, gäbe es kein Problem.“
(Fokusgruppe)

Zugleich beschreiben Mitarbeitende des KODs ihre Handlungsmöglichkeiten als limitiert und das Verhängen von Bußgeldern erscheint ihnen wirkungslos. Denn aus Bußgeldverfahren lässt sich kein Aufenthaltsverbot ableiten (das setzt die Begehung von Straftaten voraus) und bei Nichtzahlung der Bußgelder gibt es bei Bürgergeldempfangenden wenig Handlungsspielraum. Zwar werden Platzverweise ausgesprochen und durchgesetzt, aufgrund der in der Regel nur auf wenige Stunden/Tage begründbaren Zeitdauer, stellt diese Maßnahmen aber keine nachhaltige Veränderung dar. Während der Pandemie hätten manchen Personen durch Verstöße gegen geltende Regelungen sehr große Bußgeldschulden angehäuft, so dass ihnen die Verhängung immer neuer Bußgelder ohnehin gleichgültig sei.

Hinzu kommt, dass die Erwartungen der Anwohnenden und Gewerbetreibenden als sehr diffus wahrgenommen werden. Manche Bürger*innen würden noch mehr Kontrollen erwarten und anderen seien es viel zu viele Kontrollen („Abzocke der armen Leute“, KOD-Mitarbeitende müssen sich regelmäßig „etwas anhören“). Die Gewerbetreibenden würden sich über 24/7 Kontrollen freuen.

Die **Hemmschwelle sich zu beschweren sei stark gesunken**. Bürger*innen würden sich direkt an den Oberbürgermeister wenden. Die meisten Beschwerden kämen von Anwohnenden des Werderplatzes und aus der Marienstraße.

5.1.2. Polizei

Der Werderplatz macht laut Aussagen in der Fokusgruppe nur einen **kleinen Teil der Polizeiarbeit** in der Südstadt aus. Die WC-Anlage unter dem Indianerbrunnen sei zwar ein Hot Spot des Drogenkonsums anzusehen, die Lage sei aber heute „deutlich besser als vor 5 Jahren.“ Die Szene belagere Gehwege, lungere in Eingängen herum, konsumiere Betäubungsmittel, uriniere und vermülle den Platz und die Marienstraße.

Massive Probleme werden vom Gehweg vor dem K88 (Beratungsstelle für wohnungslose Männer) berichtet, wo Beschwerden überwiegend durch ein benachbartes Yoga-Studio und dessen Gäste geäußert werden. Der Drogenkonsumraum werde gut angenommen, aber nicht unbedingt von der Szene auf dem Werderplatz. Das A³ habe sich als Treffpunkt etabliert, würde jedoch nicht von der russischstämmigen Szene angenommen. Obwohl die Substitutionspraxis auch sonntags geöffnet ist, ist die Szene am Sonntag nicht auf dem Platz. Dies führen die Teilnehmenden darauf zurück, dass sonntags die Läden geschlossen sind und kein Alkohol auf dem Platz erhältlich ist.

Um dem Kontrollbedarf gerecht zu werden, wird seit 2018 immer wieder auf „Fremdkräfte“ der Bereitschaftspolizeidirektion Bruchsal zurückgegriffen. Die alltäglichen, proaktiven Kontrollmaßnahmen wären mit den örtlich zuständigen Kräften allein in dem Ausmaß

nicht leistbar. Auch das örtliche Polizeirevier unterstützt bei den Maßnahmen vor Ort zusätzlich sowie darüber hinaus auch gezielt anlassbezogen.

Die Selbsteinschätzung der Polizei ist, dass sowohl die Problem- als auch die Beschwerdelage rund um den Werderplatz in den ersten 3 Jahren deutlich zurückgegangen ist. Die Maßnahmen haben hier anfänglich eine deutliche Wirkung gezeigt. Seitdem stagniert der wahrnehmbare Erfolg und die Außenwirkung der Szene ist für den Bürger und das Umfeld seitdem gleichbleibend sichtbar. Die Situation lässt sich durch die polizeilichen Maßnahmen kaum mehr verändern, sondern lediglich in einem gewissen Ausmaß eindämmen.

Bis vor einigen Jahren befand sich die Polizeiwache Südstadt direkt auf dem Werderplatz. Innerhalb der Polizei wird der Umzug in die benachbarte Augartenstraße sehr positiv bewertet und als Entlastung der Beamten vor Ort empfunden. Einen Rückzug auf den Werderplatz, wie von Gewerbetreibenden zum Teil gefordert, stellt aus polizeilicher Sicht keinen Mehrwert für die Bürger der Südstadt dar.

5.1.3. Verhältnis zwischen Szene und Sicherheitsakteuren

Im Hinblick auf die Polizei wird von den befragten Szenemitgliedern zwischen „guten“ und „schlechten“ Beamten unterschieden. Insgesamt wird der Umgang jedoch deutlich positiver beschrieben als für die Mitarbeitenden des KOD. Während letztere in der Wahrnehmung der befragten Szenemitglieder vor allem für die Durchsetzung des Alkoholkonsumverbots verantwortlich seien, würde sich die Polizei in diesem Bereich nicht einmischen. Sie tritt nach Wahrnehmung der Szene nur dann in Erscheinung, wenn es um „echte“ Probleme und akute Konflikte geht, etwa bei Diebstahlsdelikten oder Gewalttaten.

Die Polizei wird dabei insgesamt sowohl in Bezug auf die Ansprache als auch bei der Durchführung von Maßnahmen professioneller erlebt. Bei Durchsuchungen nähmen die Beamten mehr Rücksicht, sie lösten Situationen oft zügig auf und zögen sich danach wieder zurück. Dadurch entsteht das Bild einer eher vermittelnden Instanz, die nicht auf permanente Konfrontation setzt.

Im Gespräch mit den sozialen Akteuren wird deutlich, dass der Einsatz ständig wechselnder Bereitschaftspolizisten bei der Szene und auch bei den sozialen Trägern zu Irritation und Verärgerung führt. Die Einsätze werden als grob und übertrieben wahrgenommen. Auch die „bürgernahe“ berittene Polizei, die gelegentlich über den Platz reitet, wird sehr kritisch und unverhältnismäßig gesehen. Innerhalb der Szene wird vermutet, dass der Werderplatz als eine Art „Übungsfeld“ für junge Polizist*innen genutzt werde. Obgleich sie nicht explizit genannt wird, legen die Beschreibungen der Befragten nahe, dass es sich bei den kritisierten jungen Beamten um die Bereitschaftspolizei handelt.

Die Wahrnehmung der Szeneangehörigen zu Polizei und KOD ist dabei durchaus differenziert. Manche berichten von einem guten Verhältnis zu einzelnen Mitarbeitenden, mit denen auch mal ein „Schwätzchen“ gehalten werden könne oder ein Scherz möglich sei. Diese Personen werden als Menschen gesehen, die eben ihren Job erledigen. Anders fällt das Urteil über jene aus, die ohne Ansprache und aus dem Auto heraus Bußgelder verhängen, von denen man oft erst durch die Post erfahre. Diese Form der Kontrolle wird als kalt und spitzelhaft beschrieben. Besonders kritisch wahrgenommen wird zudem ein mitunter hartes Durchgreifen, das nach Ansicht vieler Befragten nicht im Verhältnis zu den Vergehen stehe. Verstärkt wird die Unzufriedenheit durch die Wahrnehmung, dass

„Ich glaube, dass die Polizei hier auch übt. [...] weißt du, da sind viele Junge, kommen drei, vier Busse hergefahren, junge Polizisten und Polizistinnen. Da suchen wir mal alle. Handschuhe an, und dann Personenkontrolle. Natürlich müssen die das üben, aber wo ist es am einfachsten? Bei den dummen Junkies.“

„Da haben sie auf der Seite, wo praktisch die Werderplatz-Leute waren, die Leute aufgeschrieben, [...] und auf der anderen Seite genauso, fünf, sechs Leute, normale Leute, in Anführungsstrichen, standen und überhaupt nichts aufgeschrieben wurde.“
(Interview 5, Pos. 119)

Ordnungswidrigkeiten von Personen der Mehrheitsgesellschaft, etwa bei Alkoholkonsum und Kippenschnippen von Passant*innen, nicht in gleichem Maße verfolgt werden wie bei den Szenemitgliedern.

Das Verhältnis zwischen Szene und Polizeibehörde bleibt dadurch angespannt. Maßgeblich belastet wird es durch die grundsätzliche Ablehnung der Alkoholkonsumverbotszone, die von den Betroffenen als unrechtmäßig und stigmatisierend empfunden wird. Für viele steht die Zone sinnbildlich dafür, dass sie nicht als Teil der Stadtgesellschaft akzeptiert, sondern gezielt verdrängt werden sollen.

5.2. Soziale Angebote und Akteure auf dem Werderplatz

5.2.1. Konzentration von Angeboten in der Südstadt

Die Teilnehmenden der Fokusgruppen erstellten additiv einen Überblick über soziale Angebote insbesondere für drogengebrauchende und obdachlose Menschen. Die Visualisierung der durch die Teilnehmenden genannten Angebote verdeutlicht, dass sich im Vergleich zu anderen Stadtteilen, verhältnismäßig viele Angebote in der Südstadt bündeln.

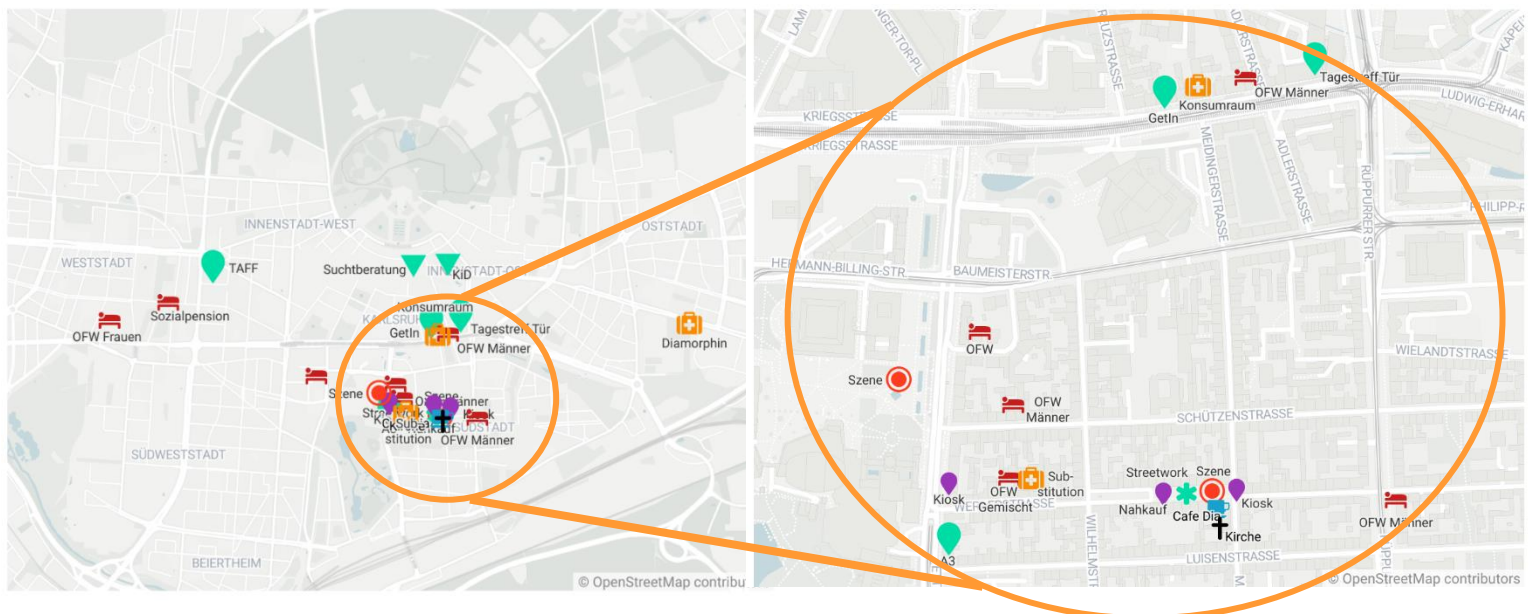


Abbildung 18: Übersicht (sozialer) Angebote in der Karlsruher Kernstadt mit den Stadtteilen Weststadt, Südweststadt, Beiertheim, Südstadt, Innenstadt-West und -Ost (links) sowie in der Karlsruher Südstadt (rechts)

Bei der IG Südstadt und der Bürger-Gesellschaft ist der Eindruck entstanden, dass die Stadt wolle, dass sich die sozialen Probleme am Werderplatz konzentrieren und es schlichtweg zu viele soziale Einrichtungen gebe. Die Vertreter*innen der Interessensgemeinschaft Südstadt fordern den Umzug der Substitutionspraxis.

Nach dem sprunghaften Wachstum der Szene rund um den Indianerbrunnen im Sommer 2018 erarbeitet die dezernatsübergreifende Arbeitsgruppe Werderplatz⁹ ein Maßnahmenpaket bestehend aus der Gründung des A³, der Einrichtung des Drogenkonsumraums und

⁹ <https://beteiligung.karlsruhe.de/file/5a8d51978a2e0a514e3d1202/> (Abruf: 02.12.2025)

des Alkoholkonsumverbots. Auf expliziten Wunsch der Bürger-Gesellschaft wurde der Konsumraum nicht in der Südstadt, sondern in der naheliegenden Kriegstraße eröffnet.

Aus Sicht der Sozialarbeiter*innen wird die Konzentration der Angebote nicht kritisch, sondern eher positiv gewertet. Die Bündelung schaffe für Menschen in schwierigen Lebenslagen eine Nähe zu wichtigen Hilfestrukturen wie der Substitutionspraxis, dem A³ oder der Kontaktstelle get IN.

5.2.2. K76, get IN, A³

Für die Szeneangehörigen spielen vor allem das get IN und das A³ eine zentrale Rolle. Der Drogenkonsumraum K76, der direkt neben dem get IN liegt, wird von den Personen am Werderplatz hingegen nur selten genutzt. Viele geben an, dass sie in den Toiletten unter dem Indianerbrunnen konsumieren würden.

Dennoch wird der Drogenkonsumraum insgesamt gut angenommen und weist eine stabile Zahl an Konsumvorgängen auf.¹⁰ Allerdings ist dort kein inhalativer Konsum möglich und die Räumlichkeiten sind begrenzt. Es besteht der Bedarf nach Rauchplätzen und größeren Räumlichkeiten, in denen auch ein längerer Aufenthalt der Klient*innen möglich ist.

Besonders über das get IN und das A³ wird in der Fokusgruppe häufig vergleichend berichtet. Während das get IN von vielen als regulierter „safe space“ geschätzt wird, insbesondere von Personen, die clean sind oder substituiert werden, dient das A³ häufiger als konsumorientierter Aufenthaltsort. Besucher*innen des A³ haben häufig keinen direkten Bezug zum Werderplatz.

Während die Einrichtungen ähnliche Dienstleistungen, wie Essens- und Getränkeausgabe, Aufenthaltsräume und sozialarbeiterische Hilfe anbieten, unterscheiden sie sich in der Wahrnehmung der Handhabung von Regeln und Drogenkonsum.

Im A³ sei das Personal toleranter gegenüber Lautstärke oder kleineren Streitigkeiten und erfüllt damit eine wichtige Funktion für Klient*innen, die wegen Alkoholkonsum, Rauschverhalten oder Konflikten vorübergehend Hausverbot im get IN und damit keinen Zugang zu sozialer Betreuung oder Aufenthaltsräumen haben. Es ist ein Ort, an dem diese Personen dennoch aufgenommen werden, Unterstützung erhalten und einen geschützten Rahmen finden.

Das get IN hingegen wird von Personen genutzt, die auf klarere Strukturen, Reglementierungen und einen weitestgehend drogenfreien Raum angewiesen sind.

So zeigt sich, dass sowohl das get IN als auch das A³ wichtige soziale Anker am Werderplatz sind, die unterschiedliche Zielgruppen und Bedürfnisse bedienen.

Im Gespräch mit den Mitarbeitenden der sozialen Einrichtungen im Rahmen der Fokusgruppe wird deutlich, dass die personellen Ressourcen maximal ausgelastet sind. Personalfuktuation und die zum Teil nicht gesicherte Finanzierung von Angeboten erschweren die Arbeit und führen zu Unzufriedenheit und Verunsicherung. Zum Beispiel wird Ende 2025 die Beratungsstelle KiD - Hilfe für drogenabhängige Eltern und ihre Kinder geschlossen,

„Es ist einfach besser strukturiert, reglementiert, und da weißt ja mehr, wo du dran bist. [...] Das Problem ist, wenn du das hier [im A³] den Leuten verbietest, dann machen sie es heimlich, dann haben sie die Tasche dabei, Bier, Schnaps, was auch immer, in den Taschen drin, also, das wäre auch kontraproduktiv, aber das Blöde ist, wenn die Leute getrunken haben, über 50% sind aggressiv.“ (Interview1, Pos. 88).145)

¹⁰ Jahresprotokoll Drogenkonsumraum K76 für 2024

d.h. in der Drogenhilfe fallen 1,5 Stellen weg. Die Aufgaben müssen von den anderen Mitarbeitenden übernommen werden.

5.2.3. Streetwork

Es ist vorgesehen, dass Mitarbeitende des A³ sowie Streetworker des Diakonischen Werkes Streetwork auf dem Werderplatz leisten. Allerdings fand zum Zeitpunkt der wissenschaftlichen Erhebung kein Streetwork statt.

Das kommunale Streetwork richtet sich an junge Menschen bis 27 Jahren und soll laut Konzept täglich auf dem Werderplatz und zweimal wöchentlich in der Innenstadt unterwegs sein. Aktuell ist dies aus personellen Gründen jedoch nicht möglich. Auch die Streetwork-Aktivitäten des A³ sind auf Grund von Personalfluktuations und grundsätzlichem Personalmangel kaum noch möglich und finden sehr selten und unregelmäßig statt.

Die Teilnehmenden der Fokusgruppe fragen sich, ob es angesichts des andauernden „Sozialabbaus“, politisch gewollt ist, dass kein Streetwork und keine Beratungsangebote vor Ort stattfinden können. Wichtig wäre es, die jeweiligen Aktivitäten wieder stärker aufeinander abzustimmen. Früher habe man immer gewusst, wer wann am Platz sei und dort Angebot mache. Der eigens für die Abstimmung eingerichtete „Streetwork Beirat Südstadt“ sollte planmäßig drei- bis viermal im Jahr tagen. Ein Treffen des Gremiums hat aber schon länger nicht mehr stattgefunden.

„Was ich halt hier schade finde, es gibt keine Streetworker. Ganz, ganz selten mal jemand, wo hier rumläuft. [...] Die sind zwar manchmal hier so zwei Frauen mit Streetworker, aber die stehen dann da in der Ecke und gucken die Szene an und gucken, was da los ist. (.) Wenn die einfach mehr und mehr auf die Leute zugehen. Oder es entsteht ein Problem, da können sie ein bisschen was machen und hingehen.“

Während des Gesprächs mit den Vertretern der IG Südstadt sind zwei Szeneangehörige in Warnwesten und mit Mülleimern auf dem Platz unterwegs gewesen, die Teil eines vom A³ organisierten Straßenfegerprojektes sind. Im gesamten Beobachtungszeitraum von ca. 40 Minuten war die Person Bier trinkend in Gespräche vertieft und sammelte keinen Müll. Die Aktion wird weder angeleitet noch begleitet. Dies führt zu großer Verärgerung bei den Gesprächspartnern, die diese Szene als Beleg für die Wirkungslosigkeit der Maßnahmen sehen.

5.2.4. Aktivitäten der evangelischen Kirche

Das Café Dia öffnet mittwochs und freitags, dazu kommen eine Kleiderkammer und das Kreativangebot einer Künstlerin, das besonders für substituierte Personen eine Brücke zwischen Szene und Mehrheitsgesellschaft schlägt. Gerade das kreative Arbeiten ermöglicht Kontakte, die sonst schwer zustande kommen, und bietet eine niedrigschwellige Gelegenheit, über den Platz hinaus Anschluss zu finden.

Die Kleiderkammer ist ein fester Bestandteil: Gegen eine kleine Spende können Bedürftige bis zu drei Kleidungsstücke mitnehmen. Für viele ist die Kirche damit ein Ort, an dem existenzielle Bedürfnisse gedeckt werden können.

Besonders hervorgehoben wird außerdem die sogenannte Aktion „Vesperkirche“, die jedes Jahr nach Weihnachten für mehrere Wochen täglich ein warmes Essen für einen Euro anbietet. Nebenbei können Bedürftige dort auch ihre Tiere untersuchen und günstig impfen lassen oder Futterspenden erhalten.

„Ja, und meistens, äh, ist halt auch hier die Kirche. Und allein das ist auch schon ein Grund, hierher zu kommen, weil wenn man nix hat, oder hin und her, können wir zu der Kirche gehen, ne. Und das Bürgergeld ist ja nicht viel eigentlich so gesehen, ne. Das wird alles teurer, aber das Bürgergeld gleicht sich ja nicht an. Und viele Leute gehen dann entweder hier rein, holen sich da was zu essen oder Klamotten, je nachdem halt, ne.“
(Interview9, Pos. 26)

5.2.5. Unterbringung von Menschen ohne festen Wohnsitz

In unmittelbarer Nähe des Werderplatzes befinden sich fünf Einrichtungen für die Unterbringung von Menschen ohne festen Wohnsitz (OFW). Davon sind drei Einrichtungen ausschließlich für Männer. Diese Angebote schaffen für Menschen in schwierigen Lebenslagen eine stabile Wohnsituation und zugleich eine Nähe zu wichtigen Hilfestrukturen wie der Substitutionspraxis, dem A³ oder der Kontaktstelle get IN.

Interessanterweise beschreibt die Szene selbst diese Nähe aber als unglücklich und problematisch. Denn die umliegenden Wohnprojekte können zugleich ein Sprungbrett in ein stabileres Leben sein, aber durch die räumliche Nähe zum Platz auch schnell zu einem Ausgangspunkt für erneute oder Erstkontakte mit der Szene werden.

Auch die Sicherheitsakteure halten diese räumliche Nähe für ungünstig und plädieren im Rahmen der Fokusgruppe für eine Entzerrung. Die Interessensgemeinschaft Südstadt beklagt sich über osteuropäische Männer aus den „Massenquartieren“, die nachts auf dem Werderplatz trinken.

„Da sind viele untergekommen. Deswegen, weil die auch alle auf einem Haufen dann wohnen, sozusagen [...] Ja, da rennen die halt auch den ganzen Tag hier rum. Ist ja logisch, ne?“
(Interview₃, Pos. 93 & 95)

6. Pullfaktoren des Werderplatzes für Szeneangehörige

Der Werderplatz erfüllt für viele der dort Anwesenden ganz unterschiedliche Zwecke. Er ist Umschlagplatz für Drogen, Drogenkonsumraum und Trinkwasserstelle und zugleich ein Ort, um zu verweilen, Kontakte zu pflegen und ein Stück Alltag in Gesellschaft zu verbringen.

6.1. Hilfesystem und soziale Angebote

Ein Großteil der interviewten Szenemitglieder beschreibt ihren Alltag entlang fester Routen, die eng mit dem Platz verknüpft sind: von der Substitutionspraxis auf der Werderstraße über A³ und get IN bis hin zum Sozial-Treff K88. Der Werderplatz bildet für diese Klientel dabei das soziale Zentrum in einem gut ausgebauten Hilfsnetz.

Auch die Angebote der Kirche sind für die Szeneangehörigen und andere hilfsbedürftige Menschen ein Grund auf den Werderplatz zu kommen.

„[...] Werderplatz, und dann ist der nächste Gang, da, hierher, ein Bier trinken, dann geht's vor an den Platz, oder erst an den Platz, und dann hierher, und das ist halt, wie so Bermudadreieck, Substitution, Werderplatz, A³, und dann noch, vielleicht noch get IN.“
(Interview₁, Pos. 86).

6.2. Umliegende Wohnprojekte

Ein weiterer Faktor, der den Werderplatz prägt, sind die zahlreichen Wohnprojekte in seiner unmittelbaren Umgebung. Viele der Menschen, die den Platz regelmäßig aufsuchen, wohnen in der Nähe, weil sie über soziale Träger wie die Diakonie oder andere Wohlfahrtsverbände eine Unterkunft vermittelt bekommen haben. Für manche Bewohner*innen, die ursprünglich nicht aus Karlsruhe kommen stellen diese Unterkünfte überhaupt erst den Zugang zum Werderplatz dar. Aus dem vor einigen Jahren gedrehten Film über die Südstadt geht hervor, dass die Menschen in den Unterbringungsangeboten auf engstem Raum zusammenleben. Es ist nachvollziehbar, dass der öffentliche Raum dadurch an Bedeutung für die Freizeitgestaltung gewinnt und sich das Leben von „drinnen“ nach „draußen“ verlagert.

„Dadurch, dass ich da eingezogen bin. Vorher wusste ich gar nichts vom Werderplatz. Ich komme normal aus Stuttgart [...].“
(Interview₈, Pos. 35).

6.3. Der Indianerbrunnen

Der Indianerbrunnen ist das Herzstück des Platzes. Seine Treppen werden als Sitzgelegenheit von drogengebrauchenden Personen genutzt, die sich selbst als „Drogis“ oder „Drogisten“ bezeichnen. Die Toilette unter dem Indianerbrunnen dient dabei als improvisierter primärer Drogenkonsumraum. Darüber hinaus hat der Brunnen auch eine ganz praktische Bedeutung: Er führt Trinkwasser und dient damit sowohl als Waschgelegenheit als auch als niedrigschwellige Versorgung mit frischem Wasser.

„Auch sehr nice, dass da Trinkwasser ist, dass die öffentlichen Toiletten einigermaßen dort sind.“
(Interview2, Pos. 45).

6.4. Kiosk

Der Kiosk am Werderplatz hat seit Frühjahr 2025 einen neuen Betreiber und sich mit dem Wechsel in kurzer Zeit zu einem wichtigen Treffpunkt auf dem Platz entwickelt. Für viele hat der Kiosk zudem eine Lücke geschlossen: Seit der Bäcker Anfang des Jahres geschlossen hat, ist es für die Szene die einzige Anlaufstelle für Kaffee am Platz. Besonders der überdachte Verschlag an der Seite des Kiosks hat sich als Aufenthaltsort etabliert. Dort versammeln sich je nach Tageszeit zwischen vier und zehn Personen, die den Alt-eingesessenen zugeordnet werden können und vor allem Alkohol konsumieren, miteinander ins Gespräch kommen und für einige Stunden den Platz prägen. Am späten Nachmittag löst sich die Gruppe meist wieder auf.

„Ja, sie ist, ganz tolle Frau. Und da stehen sie dann, na kannst, ja, weil sie verkauft auch das Mixery und der Jägermeister und den Scheißdreck und verlangt, 10 Cent mehr als im Nahkauf. Und weil viele durch Diebstahl Hausverbot haben im Nahkauf, gehen sie an's Kiosk, weil's ja nur 10 oder 20 Cent mehr kostet, und holen sich am Kiosk jetzt das Zeug. Aber Kleinvieh macht auch Mist. Und der Kaffee 1,80, das kann ich dir sagen und der schmeckt.“
(Interview3, Pos. 204)

Der Kiosk ist darüber hinaus ein wichtiger Ersatzort für diejenigen Menschen, die im Nahkauf Hausverbot haben. So ist der Kiosk nicht nur Verkaufsstelle, sondern zugleich sozialer Knotenpunkt: ein Ort für die alltägliche Versorgung, für kleine Fluchten aus Hausverboten und für Begegnungen, die das soziale Gefüge am Werderplatz sichtbar machen.

6.4.1. Ein Tag im Bermudadreieck rund um den Werderplatz – Beispiel Drogist „Marco“



Abbildung 19: Ein Tag im Bermudadreieck (fiktive Persona auf Basis der Szeneinterviews)

7. Dynamiken am und um den Platz

7.1. Eskalationsfaktoren

7.1.1. Raumannsprüche und Verknappung des Raumes

Die räumlichen Strukturen des Werderplatzes sind verengt. Es gibt sehr wenige Sitzgelegenheiten und abgesehen vom Vordach des Kiosks keinen wettergeschützten Aufenthaltsort - außer den umliegenden Hauseingängen.

Der größte Teil der Szene hält sich an der Ostseite des Platzes, rund um den Indianerbrunnen, den Kiosk, das Wirtshaus Wolfbräu und die Vesperkirche auf. In den letzten Jahren hat das Wirtshaus Wolfbräu seine Außenterrasse kontinuierlich Richtung Brunnen ausgedehnt und durch bauliche Maßnahmen und ordnungspolitischen Einfluss abgesichert. Die Ostflanke des Brunnens grenzt nun direkt an Tische und Stühle und ist somit nicht mehr nutzbar. Diese Ausdehnung wird von der IG Südstadt und der Bürgergesellschaft begrüßt und als sichtbarer Eindämmungserfolg gegen die Szene gewertet.

Aus einer außenstehenden Beobachterposition fällt auf, dass die ausgedehnte Außenbestuhlung des Wirtshaus Wolfbräu eine Durchwegung zwischen Brunnen und Wirtshaus erschwert und mit dem Rad zu Öffnungszeiten eigentlich unmöglich ist. Damit bleibt für Passant*innen und Radfahrende nur noch die südliche Durchwegung zwischen Brunnen und Kirche. Vor dem Eingang der Hausnummer 50 verengt ein Blumenkübel zwischen Hauswand und Straßenlaterne den Weg zusätzlich. Die südliche Brunnentreppe und die Treppe vor der Kirche zählen zu den wenigen Sitzgelegenheiten auf dem Werderplatz und werden damit zum bevorzugten (einzigen) Aufenthaltsort für Szeneangehörige. Dadurch entsteht ein räumliches Nadelöhr, in dem sich Passant*innen/Mehrheitsgesellschaft und Szene sehr nahekommen und es auf keiner Seite gute Ausweichmöglichkeiten gibt.

Die schrittweise Verknappung jener Zonen, die traditionell von der Szene genutzt wurden, führt dazu, dass verschiedene Szenegruppierungen, Gewerbetreibende, Passant*innen und Gastronomiebesucher*innen sich weniger Raum teilen und enger zusammenrücken. Das befördert Konflikte zwischen Szene und Passant*innen, aber auch zwischen den nicht immer miteinander harmonisierenden Gruppierungen der Szene.

Während die alten Möbel des Wirtshaus Wolfbräu-Außengastronomie noch tagsüber als Sitzgelegenheiten genutzt werden konnten, sind die neuen Sitzmöbel derart abgeschlossen, dass der Zugang vollständig verwehrt bleibt. Auch Hauseingänge und überdachte Nischen, die zuvor als Rückzugsräume dienten, werden zunehmend versperrt oder verbaut. Besonders deutlich zeigt sich die räumliche Verdrängung bei Regen, wenn der ohnehin knappe überdachte Raum von Gewerbetreibenden aktiv blockiert wird.

Der Werderplatz wird in den Erzählungen der Szeneangehörigen zu einem sozialen Brennglas. Während Akteure der Mehrheitsgesellschaft durch bauliche und ordnungspolitische Maßnahmen „saubere“ Räume herstellen, entwickeln die Szenemitglieder subtile Strategien der Anpassung, Verschiebung und punktuellen Rückeroberung, die wiederum Anwohnende und Gewerbetreibende ärgern.

„Der Wolf, da. Der wird auch immer größenwahnsinniger. [...] Der ist direkt bis zum Kiosk daher. Und ist fast bis zu der Kirche, kommt er bald.“

(Interview11, Pos. 51).

„Und auch der Käseemann hat so ein Gitter hingemacht, weil sie da immer an der Treppe gehockt sind bei ihm.“

(Interview3, Pos. 264).

„Wenn es regnet, stehen die Leute halt drunter. Und dann kommt der aber gleich raus, dass wir dann nicht mehr da sind und weggehen. [...] Jetzt haben sie extra so einen Blumenkasten noch hingestellt.“

(Interview3, Pos. 232–234)

Gleichzeitig zeigen die Erzählungen der befragten Szenemitglieder, dass sie die Maßnahmen der Gewerbetreibenden nicht ausschließlich als willkürliche oder feindselige Handlungen wahrnehmen. Vielmehr erkennen sie durchaus die wechselseitigen Zumutungen an, die aus der Koexistenz am Platz entstehen. Solche Reflexionen verdeutlichen, dass die Szenemitglieder die Konflikte um Raum und Ordnung nicht eindimensional deuten, sondern im Kontext wechselseitiger Abhängigkeiten verorten. Der Werderplatz erscheint in ihren Erzählungen als geteiltes, aber ungleich strukturiertes Terrain, auf dem alle Akteur*innen zugleich Verursacher und Betroffene der Spannungen sind.

In den Gesprächen mit Vertreter*innen der Bürgergesellschaft und der IG Südstadt wird deutlich, dass die Paradoxie dieser Situation nicht reflektiert wird: Durch die Verknappung des öffentlichen Raums mit dem Ziel, die Szene zu verdrängen, und ohne die parallele Schaffung von Ausweichmöglichkeiten, müssen alle näher zusammenrücken und Konflikte werden verschärft statt gelöst. Zugleich geht aus Briefen und Beschwerden der Gewerbetreibenden hervor, dass die Szene geschäftsschädigend sei. Widersprüchlich erscheint dabei die Aussage, die Öffnung der Terrasse des Wirtshauses Wolfbräu wäre am Nachmittag wegen der Szene nicht möglich. Die Szene hält sich zu diesem Zeitpunkt jedoch eher weniger auf dem Platz auf.

7.1.2. Alkoholkonsumverbotszone

Auf dem Werderplatz ist seit 2019 eine Alkoholkonsumverbotszone eingerichtet, die seitdem jährlich verlängert wird. In den Sommermonaten gilt auf dem Platz ein Konsumverbot für Alkohol von 11:00 bis 20:00 Uhr. Zur Durchsetzung dieser Regelung führt die Polizeibehörde regelmäßige Kontrollen durch, insbesondere am Vormittag.

Die Szenemitglieder nehmen die Alkoholkonsumverbotszone ambivalent wahr. Einerseits wird anerkannt, dass die Stadt mit dieser Maßnahme eine sichtbare Wirkung erzielt habe: Die Szene habe sich seitdem stärker zerstreut, und insgesamt sei es am Platz ruhiger geworden. Die Verbotszeiten strukturieren den Tagesrhythmus am Platz und wirken somit als Taktgeber für die Aktivitäten der Szene.

Andererseits sei die Aufenthaltsqualität für die Betroffenen erheblich gesunken. Wiederkehrende Kontrollen, Durchsuchungen, Bußgelder und ein permanentes Gefühl des Beobachtet-Werdens führten dazu, dass viele die Zone als Druckmittel empfinden. In der Konsequenz hätten sich Teile der Szene an die Ränder der Zone oder auf umliegenden Straßen verlagert, während andere trotz der Kontrollen weiterhin am Platz blieben.

Darüber hinaus sei lediglich eine zeitliche Verschiebung der Szeneaktivitäten zu beobachten. Handel und Konsum, die früher bis in den späten Vormittag stattfanden, endeten nun bereits um 11 Uhr, würden aber kompensiert, indem sie früher beginnen oder intensiver betrieben würden. Viele Szenemitglieder sehen darin eine Einschränkung des allgemeinen Rechts auf Nutzung des öffentlichen Raums und verweisen auf die Verlagerungseffekte. Die Verdrängung sei außerdem nur bedingt erfolgreich, da die Kontrollen über einen Großteil der Verbotszeit nicht aufrechterhalten werden könnten.

Darüber hinaus kritisieren sie eine Doppelmoral, da der Konsum im öffentlichen Raum verboten sei, während gleichzeitig in den angrenzenden Gastronomiebetrieben während der Verbotszeiten Alkohol ausgeschenkt werde.

„Am Anfang war ich sauer. Und ich dachte, was ist das jetzt für ein Arschloch? Warum macht jetzt ein Rollo da hin? Aber von seiner Seite aus, morgens den Müll da wegputzen, manchmal vielleicht auch irgendwelche Exkremente wegputzen. Ich seh auch seine Seite irgendwo, klar.“
(Interview 8, Pos. 111)

„Auf der einen Seite sagen sie, ja, man soll sich da rüberstellen auf die andere Straßenseite, da kann man dann trinken. Was macht das jetzt für ein Ding, ob ich jetzt da trinke oder da trinke? Ich trinke ja so und so.“
(Interview 9, Pos. 127)

„Und was die ganz große Kacke finde, ist das hier mit diesem, äh, Verbotsschild hier, zum Beispiel, ne? Ja, das ist für mich diskriminierend, ist das. Und die sagen auf Deutsch gesagt, ja, man darf bloß bis 11 Uhr Alkohol trinken, ja, aber da gibt's ne Wirtschaft. [...] Wenn zum Beispiel jetzt das Wolfbräu auf hat, und ich hock mich hier in das Wolfbräu und trink da mal ein Bier? Wenn ich mir jetzt mal ein Bier bestell und trink das da nach 11 Uhr, könnt ihr ja auch nix machen, oder? 'Das ist ja was anderes', nein das ist nichts Anderes dann trink ich ja trotzdem ein Bier hier.“
(Interview 9, Pos. 108–110).

In der Wahrnehmung der Szene soll das Verbot Belästigungen der Anwohnenden reduzieren, jedoch verlagere sich der Lärm insbesondere auf die Abend- und Nachtstunden, also in eine Zeit, in der das Verbot ohnehin nicht gilt.

Insgesamt erscheint die Alkoholkonsumverbotszone damit als eine Maßnahme, die den Alltag der Szene zwar spürbar strukturiert und ihre Sichtbarkeit am Platz zeitweise reduziert, deren Wirksamkeit und Legitimität von den Betroffenen jedoch stark in Zweifel gezogen wird und die Fronten zwischen den Gewerbetreibenden und der Szene verhärtet.

„Das macht die Leute aggressiv. Das tut mit verursachen, dass die Leute auch auf die Ladebesitzer losgehen, weil sie denen die Schuld zuschieben.“
(Interview1, Pos. 143).

7.1.3. Coronapandemie und Strafge­lder durch die Polizei­behörde

Die mit der Coronapandemie verknüpften Kontakt- und Versammlungsverbote haben das Verhältnis zwischen der Polizei­behörde und den am Werderplatz verorteten Szenegruppen nachhaltig belastet. Nach Wahrnehmung vieler befragter Szenemitglieder wurde die Durchsetzung der pandemiebedingten Maßnahmen gegenüber Angehörigen der Szene deutlich strenger gehandhabt als gegenüber anderen Personengruppen. Die Wahrnehmung einer selektiven Durchsetzung hat zu einem massiven Vertrauensverlust und einer Verfestigung der ohnehin bestehenden Fronten geführt.

Die Situation wurde zusätzlich dadurch verschärft, dass viele der regelmäßig am Werderplatz anzutreffenden Menschen in sehr kleinen, oft nur aus einem Zimmer bestehenden Wohnungen leben, in denen sie weitgehend isoliert wohnen. Der Platz erfüllt für sie daher eine zentrale soziale Funktion als Ort des Austauschs, des Beisammenseins und eine Art „erweitertes Wohnzimmer“, das die Enge der eigenen Wohnsituation kompensiert. Während der Pandemie wurde dieses Bedürfnis nach Begegnung und sozialer Nähe jedoch unter Strafe gestellt. Damit griffen die Kontaktverbote tief in das alltägliche Leben dieser Menschen ein.

Besonders kritisch wird der Umgang mit den ausgesprochenen Strafge­ldern bewertet. Mehrere Interviewpartner*innen schildern die daraus resultierende finanzielle Belastung als existenzbedrohend, da Vollstreckungsmaßnahmen wie Pfändungsandrohungen oder Kontosperrungen häufig Personen treffen, die ohnehin in prekären Lebensverhältnissen leben. Die Strafge­lder werden als unverhältnismäßig und in ihrer Wirkung destruktiv beschrieben.

„Mit diesen Leuten, die kein Geld haben. Der Geldstrafe. Jemand, der nichts zu essen hat, aber auf der Straße schläft. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Schwarz auf weiß. [...] 1.200, 1.600 Euro Geldstrafe. Ja, was erwarten die denn? Es funktioniert so nicht. [...] Da sage ich ganz ehrlich, das ist nicht gut mit der Geldstrafe. Ein Scheißdreck ist das. Das ist kontraproduktiv. Das ist total scheiße. Weil die Leute können das doch gar nicht zahlen. Das verschlimmert alles noch. Das verschlimmert alles noch.“

(Interview1, Pos. 143)

Ein zentraler Kritikpunkt betrifft das Vorgehen der Polizei­behörde bei der Durchsetzung der Maßnahmen. Statt persönlicher Ansprache und situativer Kommunikation sei die Sanktionierung häufig anonym und ohne direkte Aufklärung erfolgt, oftmals aus dem Auto heraus, ohne dass Betroffene überhaupt wüssten, weshalb sie bestraft wurden. Diese Form der Kontrolle wird von den Befragten als Ausdruck mangelnder Kommunikation und fehlenden Respekts interpretiert und der erzieherische oder präventive Effekt von Bußgeldern in Zweifel gezogen. Anstelle eines regulierenden Eingreifens auf Augenhöhe habe sich aus Sicht vieler Szeneangehöriger bis heute ein repressives Verhältnis verfestigt, das von Sanktionierung geprägt sei.

Insgesamt zeigt sich, dass die Coronapandemie als Katalysator bestehender Konfliktlinien zwischen Szene und Polizeibehörde wirkte. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Gleichbehandlung und Legitimität ordnungspolitischen Handelns verdeutlichen, wie stark sich formale Ordnungsvorstellungen und alltagsweltliche Gerechtigkeitsempfindungen an diesem Ort auseinanderentwickelt haben. In den Erzählungen der Befragten wird die Polizeibehörde dabei als verlängerter Arm „der Stadt“ betrachtet, die für viele Szenemitglieder als abstrakter, aber mächtiger Akteur erscheint. Die Behörde wird als Exekutivorgan verstanden, das die Interessen der Stadt durchsetzt. In der Folge wird nicht nur die Legitimität einzelner Maßnahmen, sondern die institutionelle Autorität der Stadt Karlsruhe insgesamt infrage gestellt.

„[...] die kommen ja dann um die Ecke um elf, und schreiben dann die Leute auf, die noch grad ihr Bier leer trinken, anstatt sie dann sagen, hey, du, komm, ist elf, geh um die Ecke oder so, weischt.“
(Interview7, Pos. 63)

7.1.4. Einzelne Reizfiguren

In den Erzählungen der Befragten tauchen wiederkehrend einzelne „Reizfiguren“ auf, an denen sich Konflikte innerhalb der Szene, zwischen verschiedenen Szenegruppen und im Verhältnis zu Akteuren der Mehrheitsgesellschaft (Gewerbetreibende, Anwohnende, Passant*innen) entzünden. Diese Personen fungieren in den Wahrnehmungen der befragten Szenemitglieder als Auslöser von Spannungen, die die gesamte Szene in Mitleidenschaft ziehen. Durch sie verursachte Polizeieinsätze würden häufig die Falschen treffen, da bei Kontrollen meist auch unbeteiligte Szeneangehörige überprüft oder sanktioniert würden. Diese Reizfiguren werden von den Befragten als Personen mit hohem Störpotenzial beschrieben, etwa durch psychotisches Verhalten, aggressives Auftreten oder extreme Verwahrlosung. Sie prägen in den Augen vieler das negative öffentliche Bild des Platzes und tragen zur Stigmatisierung der gesamten Szene bei. Dadurch werden individuelle Abweichungen auf die Szene als Ganzes projiziert.

„Aber halt jedes Jahr ein anderer Kandidat, der komplett psychisch krank ist, ja, und entweder scheißt da alles voll, ne, wirklich, also das Klo, ne, oder hockt sich da vor der Lade und schmeißt die Esse weg, das er gespendet gekriegt, oder so Dinge. Aber das dauert es immer ewig, bis die dann irgendwie mal, ne, weil die einfach keine Handhabe haben, oder, ich weiß es nicht, ne, die werden dann, ja, die können nicht, wir können nicht zwingen, äh, ja, kann ja nicht wahr sein, ne, also meiner Meinung nach fehlt da ein bisschen der Wille, aber, ich weiß nicht, aber das ist halt jedes Jahr dasselbe.“
(Interview7, Pos. 67)

In den vielen Erzählungen zu einzelnen Reizfiguren wird besonders häufig eine psychisch kranke Frau erwähnt, die sich regelmäßig entblöße und auf dem Platz defäkiere und sowohl Passant*innen als auch Szeneangehörige durch ihr Verhalten belaste. Mehrere Interviewpartner*innen äußern Unverständnis darüber, dass ihr nicht geholfen werde. Die Wahrnehmung einer „fehlenden Handhabe“ seitens der Polizei oder anderer Institutionen wird hier als Ausdruck ordnungspolitischer Gleichgültigkeit gedeutet, die in starkem Kontrast zu den sonstigen Kontrollmaßnahmen stehe.

Vor diesem Hintergrund fordern manche Befragte restriktivere Maßnahmen gegen einzelne besonders auffällige Personen, etwa zeitlich befristete „Südstadt- oder Platzverbote“ oder kurzfristige Unterbringungen in einer Ausnüchterungszelle. Solche Forderungen zeugen von einer internen Abgrenzungsdynamik innerhalb der Szene, in der versucht wird, den eigenen sozialen Raum von denjenigen zu säubern, deren Verhalten die fragile Toleranzbalance am Platz gefährdet.

„Also was man machen könnte und sollte. Man sollte, ähm, eine Lösung finden für diese drei Leute. Dass man zum Beispiel mal sagt, äh... Okay, die kriegen jetzt einen... eine Woche Platzverbot oder einen Monat. Und wenn sie das nicht wahrhaben, dann gibt's eine richtige Geldstrafe, die sie dann bezahlen können. Dann müssen sie in den Knast. [...] Dann wäre dann Ruhe [...]. Das kostet dann zu viel Geld, dann kostet das den Knast wieder Geld, dann kostet das da wieder Geld, dann lassen wir es doch, wie es ist.“
(Interview13, Pos. 146).

Das Konzept der „Störer“ oder der „Reizfiguren“ erfüllt in den Erzählungen eine wichtige Funktion. Sie markiert eine Grenze zwischen akzeptablem und nicht mehr tragbarem Verhalten und dient damit vielen Szeneangehörigen als positiver Bezugspunkt für die Selbstvergewisserung: Indem man sich von den besonders auffälligen oder „verrückten“ Einzelnen abgrenzt, kann man sich selbst als „normaler“, „anständiger“ oder „respektvoller“ Teil der Szene verstehen. Diese Abgrenzung wirkt identitätsstiftend und stabilisiert das Selbstbild einer Mehrheit innerhalb der Szene, die sich als friedlich, rücksichtsvoll und kontrolliert begreift. Gleichzeitig spiegeln die Forderungen nach Platzverboten,

Wegsperrungen oder kurzfristigen Aufenthalten in Ausnüchterungszellen eine bemerkenswerte Ambivalenz wider. Sie zeigen, dass Teile der Szene jene Vorstellungen von Kontrolle und Verdrängung übernehmen, die sie selbst sonst als ungerecht oder illegitim empfinden. Der Wunsch, einzelne Störer „wegzuschicken“ oder „einzusperren“, folgt derselben repressiven Logik, der sie selbst streckenweise unterliegen. Auch unter Bedingungen sozialer Marginalisierung bleibt also die Vorstellung bestehen, dass soziale Ruhe in Härtefällen nur durch Kontrolle, Ausschluss oder Anpassung hergestellt werden können.

7.1.5. Zusammensetzung der Szene und Erosion ihrer Normen

Die interviewten Szenemitglieder beschreiben eine spürbare Veränderung am Platz in Bezug auf die Zusammensetzung der Szene. Viele der älteren Szenemitglieder seien in den letzten Jahren verstorben. Zwar kämen immer wieder jüngere Personen nach, insgesamt wird jedoch ein Schrumpfen der Szene beschrieben. Der Platz wird damit zunehmend heterogener in Bezug auf die Altersstruktur. Diese demografische Verschiebung wird von den Befragten als zäsurhafte Veränderung der Platzkultur erlebt. Mit dem Wegsterben der „alten Garde“ gehe ein Verlust jener ungeschriebenen Regeln einher, die das soziale Leben am Platz lange strukturierten. Die „alte Szene“ wird als eine Gemeinschaft beschrieben, die auf gegenseitiger Unterstützung, Vertrauen und geteiltem Konsum beruhte.

Gegenwärtig wird die Szene hingegen von vielen als fragmentiert und individualisiert wahrgenommen. Der alte Kodex des Miteinanders scheint durch Misstrauen, Konkurrenz und Rückzug ersetzt worden zu sein. Der Satz „Mit den Jungen kann man nichts anfangen“ (Interview 8, Pos. 57) steht exemplarisch für die Wahrnehmung eines generationalen Bruchs, der diesen kulturellen und moralischen Wandel markiert.

7.1.6. Veränderter Drogenkonsum, Stoffqualität und psychischer Verfall

Die folgenden Darstellungen beruhen auf einer vergleichsweise kleinen Zahl von Szeneeinterviews und spiegeln subjektive Wahrnehmungen der Befragten wider, die sich nach Grad der Integration in die Szene und Gruppenzugehörigkeit unterscheiden. Aufgrund der teilweise widersprüchlichen Angaben zur Verbreitung einzelner Substanzen lassen sich daraus keine verlässlichen Aussagen über die tatsächliche Entwicklung des Drogenmarktes am Werderplatz ableiten. Gleichwohl geben die Erzählungen wertvolle Hinweise darauf, wie sich Konsummuster, Stoffqualitäten und die psychische Verfassung der Szenemitglieder in ihrer Wahrnehmung verändert haben.

So berichten die Befragten übereinstimmend von einem sich stark wandelnden Drogenmarkt. Dabei seien zum Zeitpunkt der Befragung gehäuft psychedelisch wirkende Drogen im Umlauf. Insbesondere der Konsum von Tabletten wie Lyrica, Diazepam, Subutex und Rivotril habe deutlich zugenommen. Das Verhalten unter Tabletteneinfluss wird als besonders unberechenbar beschrieben: Von zu Beginn aufputschend bis zur Entfaltung der vollen Wirkung, welche die Konsument*innen an Ort und Stelle einschlafen lässt.

Eine zunehmende Rolle spielen laut den Befragten auch synthetische Substanzen, die überwiegend von jüngeren Konsumierenden über das Internet oder das Darknet bezogen werden.

„Früher war das ja nicht so, das Psychedelische und das Ganze, das Spice und das Tabletten, war früher gar nicht so. Da war Heroin, Kokain, manchmal vielleicht noch Rohypnol, auch schon eine Beruhigung, wo man gemischt hat dann. Aber sonst war das nicht so wie heute.“ (Interview8, Pos. 81).

„Ich sag halt, durch die Droge, die Vielzahl an Drogen, durch den ganzen Mist, die Leute aus dem Internet da anschleppen, synthetische Drogen, was weiß ich. Das ist eine Sache, da habe ich in meinem Leben noch nichts davon gehört. Und, ja, ich sehe es halt, die Leute werden psychisch immer verrückter.“ (Interview1, Pos. 40).

Crack ist bisher auf dem Werderplatz noch nicht angekommen. Die Szene berichtet, dass sie Dealer, die Crack-Steine verkaufen wollten, vertrieben hätten. Damit bleibt der Werderplatz bislang weitestgehend von einer Entwicklung verschont, die in vielen westdeutschen Städten beschrieben wird und durch eine epidemiologische Studie in Nordrhein-Westfalen empirisch nachgewiesen ist (Deimel et al. 2025). Mit dem Einzug von Crack hat sich die Situation in anderen Städten drastisch verschlechtert. Diese Entwicklung könnte auch Karlsruhe treffen und die Lage am Werderplatz erneut verschlimmern.

Ein weiterer zentraler Punkt ist die zunehmende Verunreinigung sämtlicher Substanzen auf dem Markt, was sich nach Einschätzung der Befragten stark auf die physische und psychische Gesundheit der Konsumierenden auswirkt. Das veränderte Rauscherleben wird mit einer minderen Stoffqualität in Verbindung gebracht. Mehrere Befragte berichten, dass mit dem Wiederanstieg des Kokainkonsums und dessen Verunreinigung vermehrt Todesfälle und gesundheitliche Folgeschäden aufgetreten seien. Insbesondere im Befragungsjahr 2025, so mehrere Erzählungen, seien kurz vor der Feldphase mindestens zwei Menschen durch Drogen, die mit Fentanyl versetzt waren, in den Toiletten am Indianerbrunnen verstorben und zwei weitere hospitalisiert worden.

Insgesamt scheinen also insbesondere Kokain, sedierend wirkende Tabletten und synthetische Drogen aus dem Internet vermehrt am Werderplatz aufzutreten. Fentanyl und Crack tauchen entgegen dem Trend, der in vielen deutschen Großstädten beobachtbar ist nur sporadisch am Werderplatz auf. Die Erzählungen zum sich wandelnden Drogenmarkt zeugen dennoch von einer Verunsicherung der Befragten. Die Szene beschreibt eine wachsende Gereiztheit und Aggressionsbereitschaft, die sie selbst in direktem Zusammenhang mit der Verschlechterung der Stoffqualität und der Zunahme unberechenbarer Wirkungen sieht.

Die Unvorhersehbarkeit des Drogenkonsums scheint dabei eine latente Angst vor Kontrollverlust, Gewaltausbrüchen oder plötzlichen Todesfällen mit sich zu bringen. Fast alle Interviewten berichten von den jüngsten Todesfällen, die als kollektive Schlüsselerlebnisse wahrgenommen werden und die Stimmung in der Szene spürbar prägen. In diesem Zusammenhang formuliert eine Szeneangehörige den Wunsch nach Drug-Checking.

7.1.7. Wahrnehmung des Substitutionsprogramms

Ein Teil der befragten Szeneangehörigen sieht auch in der Substitutionspraxis eine Mitschuld am psychischen und physischen Verfall vieler Szenemitglieder. Die Dosierungen würden als zu hoch empfunden. Gleichzeitig wird kritisiert, dass Personen, die aus dem Programm entlassen werden, häufig wieder in den illegalen Konsum zurückfallen.

7.1.8. Stigmatisierung

Ein Großteil der Befragten reflektiert die angespannte Stimmung am Werderplatz nicht nur als Folge lokaler Dynamiken, sondern als Ausdruck eines größeren gesellschaftlichen Klimas. Sie verorten die zunehmende Gereiztheit, den Mangel an Toleranz und die Verschärfung sozialer Konflikte im Kontext multipler gesellschaftlicher Krisen. In den Erzählungen schwingt dabei eine Mischung aus Ohnmacht und politischem Bewusstsein mit.

Ein entscheidender Faktor, der bei den Befragten für Unmut sorgt und in vorangegangenen Beschreibungen mitschwingt, ist die Last der Stigmatisierung. Die Befragten empfinden es als ungerecht, kollektiv für das Verhalten anderer verantwortlich gemacht zu werden, nur

„Es sind so viele in den letzten drei Jahren gestorben. Meiner Meinung nach, also ich bin jetzt kein Statistiker, aber meiner Meinung nach, es sterben immer Leute. Aber ich finde halt, seitdem das mit dem Kokain wieder so boomt, sind überwiegend die Kokser gestorben. [...] Und jetzt mittlerweile, das sind jetzt nicht viele, aber drei, wo wirklich so dermaßen, von heute auf morgen schlechte Augen bekommen haben.“
(Interview5, Pos. 69).

„Dann, klar, das Schlimme finde ich halt, das ist einfach das Methadon-Programm. Plus Tabletten, das ist halt einfach eine Sache, wo schlimm ist.“
(Interview8, Pos. 121).

„Weil die Leute sind alle so überdosiert. Dass ich mich frage, ja, die Ärzte, macht das denen nichts aus? [...] Ich hab die Leute fast überfahren, weil sie auf der Straße stehen, schlafen, weißt du, ihre Hunde irgendwo rumlaufen.“
(Interview13, Pos. 36)

weil sie zur als homogen wahrgenommenen „Szene“ am Werderplatz gezählt werden. Sie verstehen sich selbst nicht als Teil einer amorphen Gruppe von „Süchtigen“ oder „Problemfällen“, sondern als individuelle Personen mit eigenem Verantwortungsbewusstsein und moralischem Kompass.

In den Erzählungen finden sich zahlreiche Episoden, in denen diese Kollektivzuschreibung als konkrete Kränkung erlebt wird. So werde ruhigen oder unauffälligen Szeneangehörigen der Aufenthalt in Cafés oder Restaurants verwehrt, weil sie „zu denen“ gehören. In anderen Episoden wird beschrieben, dass wiederholt Polizeieinsätze wegen Streitigkeiten einzelner Personen ausgelöst wurden. In Erwartung der Einsätze würden die Konfliktparteien den Platz vor dem Eintreffen der Polizei verlassen. Die Last würden regelmäßig Unbeteiligte tragen, die anschließend Kontrollen über sich ergehen lassen müssten und sich durch solche Pauschalisierungen „vor den Karren gepisst“ (Interview5, Pos. 103) fühlen.

Diese alltäglichen Grenzziehungen verfestigen das Gefühl, trotz individueller Anstrengung oder regelkonformen Verhaltens nicht als gleichwertige Bürger*innen anerkannt zu werden. Am Streitthema *Müll* entfaltet sich eine Dynamik, die von Abgrenzungsversuchen einzelner Szenemitgliedern zeugt. Ordnung wird als Zeichen moralischer Integrität und sozialer Würde zu einem Mittel positiver Selbstbeschreibung. Besonders deutlich zeigt sich das in den Schilderungen weiblicher Befragter, die aktiv Müll aufsammeln, andere ermahnen und Verantwortung für die Sauberkeit übernehmen.

Dabei wird insbesondere betont, dass die Mehrheitsgesellschaft für Vermüllung auf dem Platz mitverantwortlich sei: „Und letztens haben sie Muffins gegessen. Und dann ist einer runtergefallen und das ist liegen geblieben. Die Papierle sind liegen geblieben, weischt? Aber das waren jetzt Normalos.“ (Interview3, Pos. 182)

7.1.9. Haft

Das Übergangsmanagement nach der Haftentlassung fällt nicht in den Aufgabenbereich der Kommunen. Dennoch schildern Szeneangehörige in den Interviews mehrfach die Unruhe, die durch gerade aus der Haft entlassene Menschen auf dem Platz entsteht.

Nach der Haftentlassung werden gefängnistypische Verhaltensmuster (Männlichkeit, Dominanz etc.) nicht einfach abgelegt, sondern häufig in andere soziale Kontexte wie die Szene am Werderplatz übertragen. Ehemalige Inhaftierte treten so mit einer Art importierter Gefängniskultur auf, die von anderen Szenemitgliedern als störend wahrgenommen wird. Während die Drogenszene also als naheliegende Anlaufstelle dient, entstehen Spannungen, weil die dort etablierte Ordnung durch die mitgebrachte symbolische Männlichkeit infrage gestellt wird.

Während einerseits berichtet wird, dass im Gefängnis überhaupt erst der Kontakt zu Drogen hergestellt oder intensiviert werde, problematisieren andere Interviewpartner*innen den gefährlichen Übergang aus einer kontrollierten Gefängnisumgebung zurück in die Szene.

„Ich bin da auch kleiner Müllsheriff, ja. Sheriffine, sag ich immer. [...] Unsere Umwelt, wir haben ja nur die eine.“
(Interview2, Pos. 119).

„Da reg ich mich jedes Mal auf. Ich kann ja auch den Mund nicht halten, wenn sie es vor mir grad weg-schmeißen.“
(Interview3, Pos. 176).

„Und dann die Verunreinigungen, weil alles von geschmissen wird. Und das sind nicht nur die Leute, die da unten tagtäglich sitzen. Das sind, Entschuldigung, auch die Studierenden, wo also ihr Essen holen und ihr Bierle und lassen alles bei mir vor der Tür stehen.“
(Interview4, Pos. 21)

„Und was war das Ende vom Lied? Exitus auf der Toilette. Natürlich, wenn die jetzt hierherkommen, trainiert und clean aus dem Gefängnis und dann hier auf die Leute treffen. Und die haben dann vielleicht noch Übergangsgeld. Kaufen sich dann noch irgendwo etwas und machen dann hier auf dicken Dealer. So Leute gibt es immer, das ist normal. [...] Aber das geht leider nicht, nicht bei uns.“
(Interview8, Pos. 131).

7.1.10. Sicherheitsempfinden der Szenemitglieder

Das Leben am Werderplatz ist für viele der Befragten von einem ständigen Gefühl der Unsicherheit geprägt. Diese Unsicherheit entsteht zum großen Teil durch Spannungen innerhalb der Szene selbst.

Immer wieder berichten die Interviewten von der Angst, bestohlen zu werden sowie von dem hohem Aggressionspotential einzelner Leute, welches durch die beschriebenen Faktoren Haft, veränderte Stoffqualität und Konsummuster begünstigt wird. Hinzu kommt ein mit der Verbotszone verbundener Kontrolldruck und die Angst als Unbeteiligter in Konflikte hineingezogen zu werden.

Für weibliche Szenemitglieder kommen noch weitere Belastungen hinzu. Neben dem allgemeinen Gefühl der Unsicherheit erleben sie immer wieder Situationen, die sie als übergriffig, sexistisch und herabwürdigend empfinden. Eine Interviewpartnerin berichtet von regelmäßiger sexueller Erpressung.

Insgesamt zeigt sich, dass das Sicherheitsempfinden der Szenemitglieder stark ambivalent ist: Der Platz ist zugleich ein Ort sozialer Bindung, aber auch ständiger Anspannung. Diese Gleichzeitigkeit von Geborgenheit und Bedrohung prägt den Alltag von viele Befragten und trägt dazu bei, dass der Werderplatz in ihren Erzählungen weniger als sicherer Treffpunkt denn als fragiler Lebensraum erscheint.

7.2. Deeskalationsfaktor Kiosk

Den vielen Faktoren, die die angespannte Situation am Platz begünstigen, stehen vergleichsweise wenige deeskalierende Kräfte gegenüber, die explizit durch die Interviewpartner*innen aus der Szene formuliert werden. Dazu zählen insbesondere die Entlastungen durch Drogenhilfeeinrichtungen, soziale Arbeit und sonstige karitative Angebote, die von den Befragten durchweg positiv und dankbar bewertet werden. Im Folgenden soll mit dem Kiosk am Platz ein weniger offensichtlicher, aber den Erzählungen der Befragten nach zentraler Faktor näher beleuchtet werden.

Die Szenemitglieder berichten übereinstimmend von einem sehr guten Verhältnis zu den Mitarbeitenden, sichtbar etwa in kleinen Gesten, wie einem gemeinsam organisierten Blumenstrauß zum Geburtstag der Kioskverkäuferin. Dieses persönliche Vertrauensverhältnis verbindet sich mit der Rolle des Kiosks als niedrigschwelliger und nächstgelegener Anlaufstelle für Kaffee, Alkohol und Gespräche. Dadurch entsteht eine Form informeller Sozialkontrolle. Die Mitarbeitenden greifen ein, wenn es zu laut oder unruhig wird, schlichten Streitigkeiten und setzen auch klare Grenzen. Sie verweigern etwa den Verkauf von Alkohol an Personen, die bereits stark betrunken sind. Damit schützen sie ihr eigenes Geschäft und verhindern Polizeieinsätze, die ihre Kundschaft vertreiben würden. In diesem Kontext wird ebenfalls kritisiert, dass den Kioskbetreibenden zu Unrecht eine Mitschuld an der Situation am Werderplatz gegeben werde. In einer Umgebung, die stark von Kontrollen, Verboten und Misstrauen geprägt ist, erscheint der Kiosk damit als eine kommunikative Pufferzone zwischen formeller Ordnungspolitik und der Lebensrealität der Szene. Nach den Beschreibungen der Szene übernimmt er damit Funktionen, die im klassischen Sinne sozialarbeiterisch oder ordnungspolitisch wären, allerdings auf informelle und alltagsnahe Weise.

„Ja, weil die Leute sind einfach extrem. Und die ziehen ja auch Messer und so, weißt? Das ist ja völlig krank. Ich meine Rückzug ist so ein Leben verschlampert. Ich möchte mit so Aggression nicht leben müssen. Das ist mir einfach zuwider.“ (Interview13, Pos. 146)

„Und die Leute werden auch leicht, manche sind auch echt paranoid [...]. [...] hinter jeder Hecke ist auf einmal ein Polizist oder was weiß ich was.“ (Interview2, Pos. 119)

„[...] es gibt sehr viele, wo einen einfach, frecherweise auch sagen, 'Ich hab Koks einstecken, kommst du mit mir nach Hause'. [...] Auch wenn ich jünger wäre, auf so eine Art und Weise sich angraben zu lassen, ist einfach respektlos und widerlich.“ (Interview5, Pos. 33)

„Die guckt immer, dass Leute, weil sie sie mit dem Namen kennt. Ja. 'Seid ein bisschen leiser. Macht nicht so ein Theater. Ihr wisst doch, wegen der Polizei', sie ermahnt immer. Ja. Und guckt auch, dass Ruhe ist. Sie geht auch öfters mal raus und unterhält sich dann auch mit den Leuten. Sie ist auch wie eine Seelsorgerin. Ja. Die meisten gehen auch zu ihr. [...] Wenn sie halt wieder ihre Lyrika und Scheißdreck eingepiffen haben, dann werden die halt auch blöd. Und dann holt sie die aber auch wieder runter. [...] Die sagt ihnen ganz klipp und klar: 'Wir werden morgen drüber reden und ansonsten brauchst du nicht mehr kommen.' Und dann ist aber auch Ruhe. Weil, die weiß ganz genau, mit denen umzugehen.“ (Interview4, Pos. 37+39).

8. Veränderungswünsche und Ideen

8.1. Veränderungswünsche der Anwohnenden

Aus den Wünschen der Anwohnenden in der Südstadtbefragung geht hervor, dass der Werderplatz als ein Platz für alle auch bedeuten muss, dass die Nutzung durch alkoholisierte oder unter Drogeneinfluss stehende Menschen ein gewisses Maß nicht überschreiten darf. Vielfach wird auch der Wunsch geäußert, dass „die Szene“ am Platz völlig verschwinden solle. Dies ist manchmal mit dem Wunsch verknüpft, „nicht zusehen zu müssen, wie sich Menschen selbst zugrunde richten“, manchmal wird die Erwartung geäußert, dass man Hilfsangebote machen müsse. Häufig wird dieser Wunsch aber begleitet durch eine Befürwortung von Repression und Vertreibung. In den Freitextantworten der befragten Bewohner*innen der Südstadt wird deutlich, dass die Befragten selbst Anspruch auf einen attraktiven öffentlichen Raum erheben und sich dessen durch „raumgreifende“ Szeneangehörige beraubt fühlen. Vielen Befragten ist aber auch klar, dass diese Menschen nicht einfach verschwinden und dass es wenig Alternativen für sie gibt.

„Es müsste hingegen ein Platz geschaffen werden für Alkohol- bzw. Drogenkranke und Obdachlose, wo sich diese in einem geschützten Raum bewegen und aufhalten können. Selbstverständlich mit Begleitung und Regeln (Züricher Modell zum Beispiel). Ähnlich wie ein Jugendzentrum, nur eben für Suchtkranke und Obdachlose.“
(Freifeldangabe in der Anwohnendenbefragung)

In der Anwohnendenbefragung werden als konkrete bauliche Veränderungen häufig mehr Sitzgelegenheiten genannt, auch die mangelnde Beleuchtung kommt zur Sprache und die mangelnde Sauberkeit am Platz bleibt für viele ein Thema. Die Frage der Parkplätze und des Autoverkehrs wird kontrovers diskutiert: Die einen erhoffen sich mehr Platz im öffentlichen Raum durch weniger Autos, die anderen sind bereits jetzt frustriert, da es nach ihrem Empfinden zu wenige Parkmöglichkeiten gibt.

Die Vorsitzende der Bürger-Gesellschaft begrüßt die autofreie Umgestaltung des Werderplatzes. Die ehemaligen Parkflächen könnten mit Wasserspielen und Spielgeräten nachhaltig umgenutzt werden. Hochbeete könnten angelegt werden, die von Anwohnenden zusammen mit der Szene gepflegt würden. Ein Student des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) habe in seiner Abschlussarbeit zudem eine Befragung unter Anwohnenden durchgeführt: Für den Grünstreifen und den Werderplatz seien dabei gute Ideen herausgekommen. Während die neue WC-Anlage eigentlich überflüssig sei („braucht kein Mensch“), seien Fahrradabstellplätze und mehr Sitzgelegenheiten sinnvolle Maßnahmen für den Werderplatz. Davon gebe es in der gesamten Südstadt viel zu wenige. Insbesondere für ältere Menschen sei dies aber wichtig. Auch die Beleuchtungssituation auf dem Werderplatz müsse verbessert werden. Die Außenbeleuchtung der Bars und Kneipen am Platz sei sehr gelungen. Entgegen der Haltung der Stadt, die in der Beleuchtung ein Problem für die Bäume sehe, betont sie eher die Aufwertung des Platzes.

8.2. Veränderungswünsche der Gewerbetreibenden

Wie die Anwohnerschaft am Werderplatz wurden auch die Gewerbetreibenden gefragt, wie der Werderplatz gestaltet sein müsste, um für alle ein attraktiver Aufenthaltsort zu sein. Analog zur Wahrnehmung der Anwohnenden empfinden auch die Gewerbetreibenden den Werderplatz als einen schönen öffentlichen Raum. Ein Teil der Befragten hegt den Wunsch, dass marginalisierte Gruppen gänzlich vom Platz verschwinden und einige gehen davon aus, dass dies mit ausreichend Überwachung und Kontrolle und der Durchsetzung von Alkoholkonsum- und Drogenverboten umsetzbar wäre. Anderen ist hingegen bewusst, dass es wenige alternative Aufenthaltsorte für marginalisierte Gruppen gibt, oder äußern, dass Alternativen geschaffen werden müssten.

Ähnlich wie die Anwohnerschaft sind sich auch die befragten Gewerbetreibenden in Bezug auf die Parksituation und die Verkehrsberuhigung uneinig. Für viele sind (kostenlose) Parkplätze eine dringende Notwendigkeit, damit ihre Kundschaft zu ihnen gelangt. Andere sehen im Wegfall der Parkplätze eher die Vorteile hinsichtlich der Aufenthaltsqualität des Platzes.

Die Gewerbetreibenden sehen sich selbstbewusst auch zukünftig als wichtigen Faktor für die Belebung und Durchmischung des Werderplatzes.

8.3. Veränderungswünsche der Szeneangehörigen

Aus den Erzählungen der Menschen am Werderplatz lassen sich einige Maßnahmen ableiten, die die Situation am Platz verbessern könnten.

8.3.1. Streetwork

Der Umfang des Streetwork-Angebots wird von einem Großteil der Interviewpartner*innen als unzureichend beschrieben. Kritisiert wird vor allem eine zu passive Haltung der Streetworker*innen. Im Sinne aufsuchender Sozialarbeit sei es notwendig, aktiver auf die Menschen in der Szene zuzugehen und sie gezielt anzusprechen. Eine Intensivierung und Belebung des Streetwork könnte nicht nur den Zugang zu Hilfsangeboten erleichtern, sondern auch deeskalierend bei Konflikten wirken. Dadurch könnte die Stimmung innerhalb der Szene und am Platz insgesamt verbessert werden.

Die Szene hat sich sehr über die Befragung und die damit **verbundene Möglichkeit der Beteiligung** gefreut. Bisher habe es kaum Versuche gegeben, die Szene zu beteiligen und einzubinden. Diese Art der „aufsuchenden“ Beteiligung könnte verstärkt werden.

8.3.2. Spritzencontainer

Ein weiterer, in den Interviews eher vereinzelt, aber mit Nachdruck geäußelter Vorschlag betrifft die Installation zusätzlicher Spritzenabwurfbehälter am und um den Werderplatz. Insbesondere ein Befragter, der selbst konsumiert, thematisiert die zunehmende Vermüllung durch gebrauchte Spritzen. Der Interviewpartner kritisiert, dass die Entsorgung gebrauchter Utensilien derzeit weitgehend sorglos erfolge und betont die Gefährdung von Tieren und Kindern. Einerseits mahnt er ein stärkeres Bewusstsein innerhalb der Szene an, zugleich richtet sich seine Forderung aber auch an öffentliche Stellen, die durch eine bessere Infrastruktur zur sicheren Entsorgung beitragen könnten. Das Aufstellen zusätzlicher Spritzenabwurfbehälter könnte dabei nicht nur hygienische und sicherheitsbezogene Effekte haben, sondern auch deeskalierend wirken, indem es sichtbare Spuren des Konsums reduziere, die häufig Anlass für öffentliche Beschwerden und ordnungspolitische Eingriffe bieten.

8.3.3. Schulungen für Ordnungs- und Sicherheitsbehörden

Mehrere Interviewpartner*innen klagen über die Kommunikation zwischen ordnungspolitischen Akteur*innen und Mitgliedern der Szene. Obwohl einem Großteil der Mitarbeitenden von Polizei und Polizeibehörde ein überwiegend respektvoller und professioneller Umgang attestiert wird, werden bei der Bereitschaftspolizei und einzelnen Angehörigen des KOD Defizite wahrgenommen. Szenemitglieder berichten einerseits von Bußgeldern oder Verwarnungen, die ohne vorherige Ansprache oder Erklärung ausgesprochen werden, sodass Betroffene erst im Nachhinein durch die Post von den Maßnahmen erfahren würden. Andererseits werden auch überzogene, teilweise provokante Verhaltensweisen beschrieben, die eher als Machtdemonstration denn als deeskalierende Intervention empfunden werden.

Gezielte Schulungen und Sensibilisierungen für Ordnungs- und Sicherheitsbehörden im Umgang mit suchtkranken, psychisch belasteten oder marginalisierten Personen könnten helfen, eine professionellere und empathischere Kommunikation herzustellen. Dies könnte dazu beitragen, dass Missverständnisse und Eskalationen vermieden und Sanktionen als nachvollziehbar und gerecht erlebt werden. Insbesondere der Wunsch, vor Ort über verhängte Maßnahmen informiert zu werden, verweist auf das Bedürfnis nach Transparenz und Augenhöhe im Kontakt mit Behörden. Schulungen könnten somit einen Beitrag leisten, wechselseitiges Vertrauen wiederherzustellen.

„Oder, da gibt es einen [...], der kam jetzt aus dem Gefängnis [...]. Der ist durchgedreht, der kam ins Gefängnis. Der läuft jetzt rum, ohne Wohnung, ohne alles. Fängt jetzt wieder an, mehr zu trinken. Dass man einfach auf solche Leute guckt, was kann man da machen? Klar, die stapeln den dann und setzen den in ein Zimmer rein mit zwei anderen wo einer noch schlimmer drauf ist wie der Nächste. Das nächste Problem. Aber dann ist natürlich das Problem Geld. Wo kriegt man die Leute unter, und, und, und. Das ist immer schwer.“

8.3.4. Räume schaffen

Der bestehende Raumkonflikt am Werderplatz könnte durch den geplanten Umbau, der unter anderem die Entfernung der Parkplätze an der Westseite des Platzes vorsieht, entschärft werden. Nach dem Ausrücken der Bestuhlung des Wirtshaus Wolfbräu wird der übrig gebliebene Platz zwischen Brunnen und Kirche als Nadelöhr beschrieben, in dem unterschiedliche Szenegruppen und Passant*innen auf engem Raum aufeinandertreffen. Zudem sind Sitzgelegenheiten und Regenunterstände außerhalb der Gewerbeflächen rar. Das Schaffen von Sitzgelegenheiten und überdachten Aufenthaltsbereichen an der Westseite des Platzes könnte diese Spannungen reduzieren.

8.3.5. Verbesserte Übergangshilfe

Ein Großteil der Interviewpartner spricht über Personen am Platz, die kürzlich aus der Haft entlassen wurden. Manche von ihnen finden in Gefängnissen den Einstieg ins Drogenmilieu und viele kehren nach der Haftentlassung in instabile Verhältnisse zurück. Besonders problematisch ist die fehlende Nachsorge. Zwar würden viele in Wohnungen an und um den Werderplatz temporär unterkommen, es fehle jedoch an Arbeit und sozialen Bindungen. Häufig käme es zu Überdosierungen, da die körperliche Toleranz in der Haftzeit abgebaut wurde, oder zu aggressivem Verhalten.

In diesem Zusammenhang werden nicht nur Probleme in Bezug auf die Unterbringung Haftentlassener thematisiert, ein Interviewpartner erkennt auch die Herausforderungen der Übergangshilfe an. Eine verbesserte Übergangshilfe vom Gefängnis zurück in die Gesellschaft könnte Rückfallrisiken senken, soziale Teilhabe fördern und die Betroffenen nachhaltig stabilisieren. Dass soziale Einbettung und sinnstiftende Tätigkeiten tatsächlich stabilisierend wirken können, zeigt die Erzählung eines Befragten über die Zeugen Jehovas, die regelmäßig am Platz missionarisch aktiv sind und scheinbar einzelne Personen aus der Szene nachhaltig integrieren konnten.

Insgesamt weist das Thema Übergangshilfe über Einzelfälle hinaus und erscheint als notwendiger Baustein, um den Kreislauf aus Haft, Rückfall und öffentlicher Problematisierung am Werderplatz nachhaltig zu durchbrechen.

8.4. Veränderungswünsche der sozialen Akteur*innen

Die Sozialarbeiter*innen formulieren zahlreiche Verbesserungsvorschläge und Zukunftswünsche für die Arbeit am Platz und im Quartier. Sie betonen, dass Repression zwar ein wichtiger Baustein im Umgang mit der Szene sei, jedoch stets in wertschätzender Form erfolgen müsse. Besonders hervorgehoben wird die Bedeutung der Kommunikation – sowohl zwischen den beteiligten Akteur*innen als auch mit den Menschen aus der Szene. Offene, ehrliche und respektvolle Gespräche sowie der Abbau von Konfliktlinien sollen das gegenseitige Verständnis fördern.

Als räumliche Maßnahmen wünschen sich die Fachkräfte einen überdachten Treffpunkt beziehungsweise Toleranzraum auf dem Werderplatz. Die Idee, eine überdachte Aufenthaltsmöglichkeit auf dem Werderplatz einzurichten, ist nicht neu und wurde bereits vor Jahren von der Polizei vorgeschlagen.¹¹ Gewerbetreibende, Bürgergesellschaft und die beteiligten Ämter hatten die Umsetzung auf dem Platz jedoch abgelehnt und eine Alternative am Tivoli geschaffen, die allerdings nicht angenommen wurde. Deswegen betonen die Teilnehmenden, dass sie sich über die Umsetzung freuen würden, allerdings nicht am Tivoli, sondern auf dem Werderplatz.

Ein Drogenkonsumraum in der Südstadt mit inhalativen Konsumplätzen und Aufenthaltsmöglichkeiten und die Umsetzung des Züricher Modells¹² finden alle wichtig.

Für die soziale Arbeit vor Ort fordern die Sozialarbeiter*innen mehr finanzielle Mittel, um tägliche Streetwork-Angebote zu ermöglichen. Zudem wird die Wiedereinführung eines Streetwork-Busses auf dem Platz, mehr Personal und die Weiterentwicklung bestehender sozialer Angebote angestrebt. Mehr Streetwork könne sich auch positiv auf die Anwohner*innen auswirken.

Grundsätzlich wünschen sich alle Sozialarbeiter*innen eine Belebung des Platzes und gemeinsame Aktivitäten von Mehrheitsgesellschaft und Szene. Sehr begrüßenswert wäre es, wenn die Stadt ein Konflikt- beziehungsweise Platzmanagement einrichten würde, das die Kommunikation und den Austausch zwischen allen Akteur*innen, Anwohnenden und der Szene koordiniert und erleichtert und so positive Entwicklungen auf dem Platz anregt, gestaltet und nachhaltig begleitet. Ein Platzmanagement könnte auch die Umgestaltung des Platzes partizipativ organisieren und mit wöchentlichen kostenfreien (kulturellen) Angeboten erweitern. Die anstehende Umgestaltung zum autofreien Platz sehen alle als Chance, um Begegnungen und Zusammenarbeit zu organisieren.

Darüber hinaus wünschen sich die Akteur*innen der sozialen Arbeit eine klare Kommunikation in die Öffentlichkeit, ein differenziertes Hinschauen und mehr wechselseitiges Ver-

„Das wäre, das würde ich zum Beispiel, weil, wenn die anwesend sind, hilft das zumindest für den Augenblick, ähm, jetzt sind die da, jetzt benehme ich mich mal, weil, ich gehe am Donnerstag wieder essen, weil, ich muss ja da hinlegen, mein Brief, und die genießen schon eine gewisse, wie soll ich sagen, Respekt, Autorität, irgendwas so. Und das ist gar nicht so schlecht.“ (Interview1, Pos. 166)

¹¹ Aus einem Bericht der polizeilichen Prävention des Polizeipräsidiums Karlsruhe, der uns nicht vorlag, der aber mehrfach erwähnt wurde.

¹² http://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/ISFF/1400_FlorianMeyer.pdf (Abruf: 02.12.2025)

ständnis in alle Richtungen. Aufklärung über die Aufgaben der Sozialarbeit sowie über Themen wie Sucht und Szene – etwa durch Flyer oder städtische Informationsveranstaltungen – könnten das Verständnis in der Bevölkerung stärken.

Auch Aspekte wie Sauberkeit und eine bessere Beleuchtung oberhalb der Norm werden genannt, wobei Letzteres bislang von der Stadt abgelehnt wurde.

8.5. Änderungswünsche der Sicherheitsakteur*innen

Die Sicherheitsakteur*innen formulieren eine Reihe konkreter Veränderungswünsche, um die Situation auf dem Werderplatz nachhaltig zu verbessern. Im Mittelpunkt steht dabei das Anliegen, die Angebote für hilfsbedürftige Menschen sowohl finanziell als auch personell zu stärken. Zudem wird gefordert, die Sozialarbeit weiter auszubauen und gezielte Maßnahmen zur Unterstützung bedürftiger Menschen zu ergreifen. Gleichzeitig wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Kommunalen Ordnungsdienst (KOD) personell aufzustocken. Auch die lückenlose 24/7 Videoüberwachung des Werderplatzes wird vorgeschlagen, allerdings sei die rechtlich schwer begründbar, so die Vermutung.

Die Akteur*innen aus KOD und Polizei hinterfragen das bestehende Alkoholkonsumverbot kritisch. Nichtsdestotrotz ist es momentan die einzige Möglichkeit, um den Platz im Gleichgewicht zu halten.

Bei anhaltend störendem Verhalten sprechen sich die Sicherheitsakteure für Aufenthaltsverbote aus, um die öffentliche Ordnung auf dem Platz zu sichern. Um dem Problem wiederholter Störungen nachhaltig zu begegnen, regen sie eine Gesetzesänderung an, welche bei sogenannten Intensivstörern anstelle von Erziehungshilfe, analog zu vollstreckbaren Strafbefehlen, eine Ersatzfreiheitsstrafe herbeiführen könnte. Hierdurch würde der Staat zu seinem Recht, der Bürger zu einer spürbaren Entlastung kommen, sowie die Betroffenen selbst, nach Verbüßung einer Ersatzfreiheitsstrafe, wieder „schuldenfrei“ dastehen.

Das gemeinsame Mapping der Hilfsangebote in der Südstadt macht deutlich, dass insbesondere die Zahl der Unterkünfte und Heime für wohnsitzlose Männer im Vergleich zum übrigen Stadtgebiet überproportional hoch ist. In der räumlichen Entzerrung von Unterbringungsangeboten für Menschen ohne festen Wohnsitz wird ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Gesamtsituation gesehen.

Die Sicherheitsakteur*innen erkennen in den polizeilichen und kommunalen Strategien kein klares Ziel für den Werderplatz. Sie wünschen sich, dass es einen Konsens gäbe, der klar festlegt, was wirklich nicht geduldet werden könne, und dass sie dann nur dies bearbeiten müssten. Sinnvoll fänden sie es auch, die Bürger*innen umfassend über die Prinzipien des Rechtsstaats sowie darüber, was eine Gesellschaft aushalten muss, zu informieren.

9. Zusammenfassende Handlungsempfehlungen und Maßnahmenvorschläge

Aus den oben aufgeführten Veränderungswünschen und Ideen der Szeneangehörigen, der Anwohnenden, der Gewerbetreibenden sowie der Ordnungskräfte und der Sozialarbeiter*innen lassen sich konkrete Handlungsempfehlungen und Maßnahmen für den Werderplatz ableiten.

Einige der Vorschläge lassen sich unkompliziert und ohne großen Ressourcenaufwand umsetzen. Andere Maßnahmen bedürfen einer politischen Entscheidung oder erfordern komplexe Abstimmungsprozesse. Manche Ideen werden auf großen Widerstand stoßen und müssen in einem Gesamtkonzept politisch gewollt, entschieden, durchgesetzt und erklärt werden. Auch wenn einige Vorschläge auf den ersten Blick unrealistisch erscheinen, finden sie sich der Liste in der Hoffnung, dass visionäre Ideen vielleicht eines Tages reif für die Umsetzung sind.

Die folgende Tabelle listete die Vorschläge kurz und knapp auf. Ergänzend soll ein Ampelsystem direkt einen Hinweis auf die Realisierbarkeit der Empfehlungen durch die Stadt Karlsruhe geben. Die Hintergründe der einzelnen Vorschläge finden sich in den oben ausführlich dargelegten Veränderungswünschen.

	Umsetzbarkeit		
	leichter	aufwändiger	visionär
Soziale Angebote			
Regelmäßige, verlässliche, aktive aufsuchende soziale Arbeit auf dem Platz (Streetwork)			
Regelmäßiges Beratungsangebot vor Ort			
Sozialarbeiterische Begleitung von Projekten wie „Straßenfeger“			
Einrichtung aufsuchender psychiatrischer Arbeit für Härtefälle auf dem Platz			
Ausbau attraktiver konsumakzeptierender Tagesaufenthalte			
Mehr personelle Ressourcen für das A ³			
Drogenkonsumraum mit Inhalationsplätzen und attraktivem Tagesaufenthalt näher am Werderplatz (angelehnt an Züricher Modell)			
Räumliche Entzerrung der Unterbringungsangebote für obdachlose Menschen			
Ausbau der Substitution in anderen Stadtteilen und im Umland			
Verbesserung des Übergangsmanagements für Haftentlassene			Zuständigkeit außerhalb Kommune
Konflikt- und Platzmanagement			
Dauerhaftes Konflikt- und Platzmanagement mit ausreichend Personal/ Ressourcen			
Ordnungspolitische Maßnahmen			
Datenbank zur Erfassung der tatsächlichen Beschwerdelage			
Quartiersbeamt*innen der Polizei statt Bereitschaftspolizei			
Schulungs- und Sensibilisierungsangebote für Ordnungs- und Sicherheitsbehörden im Umgang mit marginalisierten Gruppen			

Einschreiteschwellen für Polizei und KOD (partizipativ) festlegen, wie bei welchem Störverhalten wie eingeschritten werden soll und diese transparent kommunizieren			
Rechtliche Rahmenbedingungen			
Umgang mit Bußgeldzahlungen bei zahlungsunfähigen Personen grundsätzlich überdenken			Zuständigkeit außerhalb Kommune
Angebote für Anwohnende und Gewerbetreibende			
Flyer für Anwohnende zur Aufklärung über Szene			
Aushänge mit Informationen über soziale Angebote für die Szene			
Regelmäßige Informationsveranstaltungen auf dem Werderplatz von Sozialarbeit und Polizei zur Aufklärung über Drogenszene und rechtstaatliche Grundsätze und Möglichkeiten			
Soziale Belebung und Durchmischung			
Flohmarkt auf dem Platz veranstalten			
IG Südstadt bei der Organisation von Festen und Veranstaltungen (z. B. Public Viewing, Werderplatzfest) durch kommunale Stellen unterstützen			
Räumlich/Baulich			
Reduktion der Tische des Wirtshaus Wolfbräu auf dem Werderplatz für besser Durchwegung (Kompensation durch Tische auf Parklets in der Marienstraße)			
Mehr Raum durch Umzug des Kiosks in leerstehendes Ladenlokal			
Installation zusätzlicher Spritzenabwurfbehälter			
Ausbau Sitzgelegenheiten in der gesamten Südstadt			
Mehr Beleuchtung auf dem Werderplatz evtl. auch durch Gewerbetreibende			
Aktivierung des Platzes durch Spielplatz und Wasserspiele auf dem westlichen Platzteil			
Superblock ¹³ Werderplatz (Beispiel Barcelona)			
Quartiersgarage für die Südstadt			

10. Empfehlungen des Projektteams

In vielen Mittel- und Großstädten gibt es Plätze wie den Werderplatz, auf dem die Bedürfnisse von Anwohnenden, Passant*innen und drogengebrauchenden Menschen kollidieren. Zwar gibt es keine Blaupause für die Auflösung von Nutzungskonflikten und den Umgang mit den Herausforderungen auf dem Werderplatz, verschiedene Maßnahmen wurden und

¹³ https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/366/dokumente/factsheet_best_practice_muv_barcelona.pdf (Abruf: 02.12.2025)

werden aber mit unterschiedlicher Wirkung und Erfolg umgesetzt. Siehe dazu auch die im 11. Kapitel („Offene Punkte“) beschriebene Schwierigkeit im Umgang mit vertrackten Problemen.

Die obige Tabelle fasst die aus den qualitativen und quantitativ erhobenen Daten abgeleiteten Wünsche, Ideen und Empfehlungen der Anwohnenden, der Sicherheits- und Ordnungsbehörden sowie der sozialen Akteur*innen zusammen. Zusätzlich konnten eigene Beobachtungen auf dem Werderplatz gemacht werden.

Auf Grundlage der Tabelle, eigener Beobachtungen und zahlreicher Erfahrungen aus anderen Projekten und aus der Arbeit mit anderen Städten empfehlen wir der Stadt Karlsruhe prioritär die nachfolgenden Maßnahmen umzusetzen. Uns ist bewusst, dass diese Empfehlungen aus der Ferne leicht auszusprechen, aber in der Realität einer Kommunalverwaltung nicht leicht umzusetzen sind. Dennoch sind wir der Meinung, dass die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen einen Wandel auf dem Werderplatz anstoßen und einen Beitrag zur Verbesserung der Situation beitragen könnten.

10.1. Einrichtung eines Stadtteilbüros und eines aktiven Konflikt- und Platzmanagements

In einem der leerstehenden Ladenlokale am Werderplatz könnte ein mit einer hauptamtlichen Personalstelle betriebenes Stadtteilbüro eingerichtet werden, das einem ganzheitlichen Ansatz folgt. Der/die Platzmanager*in könnte als zentrale Anlaufstelle für Anwohnende, Passant*innen, Gewerbe und Hilfseinrichtungen sowie KOD und Polizei fungieren und verschiedene Maßnahmen und Veränderungsprozesse partizipativ gestalten und koordinieren. Zielkonflikte könnten durch das Platzmanagement frühzeitig moderiert werden. Auch Beschwerden könnten dort zentral gesammelt und niedrigschwellig bearbeitet werden. Eine Bespielung des Platzes, die für eine bessere soziale Durchmischung sorgen könnte, könnte ebenfalls aus dem Platzbüro heraus organisiert werden. Die Räumlichkeiten könnten zusätzlich auch von Streetwork und Hilfsangeboten als punktueller Beratungsort genutzt werden.

Beispiel Münster: Quartiersmanagement am Bremer Platz

https://www.stadt-muenster.de/fileadmin/user_upload/stadt-muenster/50_sozial-amt/Kurzprofil_Quartiersmanagement.pdf (Abruf 4.12.2025)

10.2. Regelmäßiges und verlässliches Streetwork-Angebot

In den Interviews mit den Szeneangehörigen wird deutlich, dass Streetwork hilfreich und gewünscht ist und tatsächlich auch vermisst wird. Eine verlässliche und regelmäßige aufsuchende soziale Arbeit insbesondere in den „kritischen“ Zeiträumen vormittags und am späteren Nachmittag wäre nicht nur für die Szene ein wichtiges Zusatzangebot, sondern könnte dazu beitragen, Konflikte zu reduzieren, Vertrauen zu schaffen und eine stabile, präventive Beobachtung der Szene sicherzustellen. Die regelmäßige Präsenz von Streetwork könnte als sozialer „Puffer“ wirken und sowohl die Notwendigkeit von Polizeieinsätzen als auch Beschwerden reduzieren.

Ideal wäre ergänzend eine kontinuierliche aufsuchende Arbeit für psychisch auffällige Personen („Störer“) durch Psychiatriepflegekräfte, die u.a. an die Einnahme von Medikamenten erinnern und durch ein regelmäßiges Monitoring Veränderungen wahrnehmen und entsprechend handeln können.

Beispiel Essen: Pilotprojekt „EINS und EINS macht DREI“ zur psychiatrischen und psychosozialen Unterstützung psychisch auffälliger, suchtkranker obdachloser Menschen in Essen.

<https://suchthilfe-direkt.de/hilfsangebote/ueberlebenshilfe/eins-und-eins-macht-drei/>

(Abruf 4.12.2025)

10.3. Quartiersbeamt*innen der Polizei

Statt täglicher Einsätze der Bereitschaftspolizei könnte die ständige Präsenz einer*s Quartiersbeamt*in (in Hessen: „Schutzmann vor Ort“) für alle Anwohnenden der Südstadt zur Verbesserung des Sicherheitsgefühls eine zentrale Rolle spielen. Als kontinuierliche Bezugsperson, die Platz, Anwohnende und Szene kennt, könnte diese*r Polizeibeamt*in Konflikte deeskalieren und die Zusammenarbeit mit Streetwork, Platzmanagement, Gewerbetreibenden und Beschwerdeführenden aus der Anwohnerschaft erleichtern. Die Einrichtung einer*s solchen Quartierspolizist*in könnte die Einsätze der Bereitschaftspolizei ersetzen, Einsätze des Polizeireviers in der Südstadt reduzieren und das Vertrauen der Bevölkerung stärken.

Beispiel Frankfurt am Main: Schutzmann vor Ort im Bahnhofsviertel

<https://formulare.polizei.hessen.de/service/welche-polizei-vor-ort-ist-zustaendig/4-polizeirevier-bahnhofsgelbiet-frankfurt-am-main> (Abruf 4.12.2025)

Beispiel Brüssel: Inspecteur é Coordinatuer de Police

<https://www.dhnet.be/archives-journal/2018/10/18/coordonateur-de-quartier-2VBOCK-KUT5C5BJWRS2XDIAMD5Q> (Abruf 4.12.2025)

<https://polbru.be/votre-inspecteur-de-quartier/?lang=fr> (Abruf 4.12.2025)

10.4. Räumliche Umgestaltung am östlichen Werderplatz

Das östliche Ende des Werderplatzes ist sehr beengt. Das Nadelöhr zwischen Brunnen und Kirche zwingt Passant*innen wie Anwohnende, sehr dicht an der sich dort mangels anderer Aufenthaltsorte aufhaltenden Szene vorbeizugehen. Die räumliche Umgestaltung des östlichen Werderplatzes, z. B. durch Verlagerung von Tischen der Wirtschaft Wolfbräu auf Parklets in der Marienstraße, könnte die Dichte der Nutzung am Platz reduzieren. Die Verlagerung der Tische würde eine Durchwegung auf beiden Seiten des Brunnens schaffen und auf diese Weise mehr Abstand sowie eine räumlich bessere Trennung von Szene und Passant*innen beziehungsweise Gastronomiebesucher*innen ermöglichen.

10.5. Entzerrung der Unterbringung von Menschen ohne festen Wohnsitz (OFW)

Im Gespräch mit der Vorsitzenden der Bürger-Gesellschaft und den Vertretern der Interessengemeinschaft Südstadt Gewerbe wurde kritisch angemerkt, dass die vielen sozialen Angebote in der Südstadt „Teil des Problems“ seien und die Szene erst anlocken würde. Tatsächlich finden sich verhältnismäßig viele Angebote im Umfeld des Werderplatzes. Dies ist auch in anderen Städten ein wiederkehrender Diskussionspunkt.

Die hohe Dichte an OFW-Unterbringungen in unmittelbarer Nähe des Werderplatzes ist sowohl aus Sicht der Anwohnenden wie auch aus Sicht der Szene selbst unglücklich. Die räumliche Entzerrung und Verteilung auf andere Stadtteile könnte zur Beruhigung des

Werderplatzes beitragen. Zudem wäre dies eine Maßnahme, um der Kritik aus der Bürgerschaft, die Stadt würde alle sozialen Probleme der Südstadt aufbürden, entgegenzuwirken.

10.6. Alternative Aufenthaltsorte

Wenn ein Teil der Straßenszene vom Werderplatz verlagert werden soll, müssen andersorts qualitätsvolle Angebote geschaffen werden, um eine Belastung der Nachbarschaft mit nicht beabsichtigten Nebenfolgen zu verhindern. Dazu bietet sich die Schaffung von Szenetreffpunkten im öffentlichen Raum oder die Entwicklung von Kontakt- und Anlaufstellen an.

10.6.1. Szenetreffpunkte im öffentlichen Raum

Beispielhaft für die Entwicklung sogenannter Toleranzräume stehen die Städte Bremen und Münster, wobei die Stadt Münster mit der Schaffung eines Szenetreffpunkts am Hauptbahnhof sicherlich die weitreichendsten Maßnahmen umgesetzt hat. Der dort entstandene Szenetreffpunkt bettet sich in die Umgestaltung des Bremer Platzes ein, bei der im südlichen Teil des Platzes ein Spielbereich für Kinder und Jugendliche entstand (Calisthenics), im mittleren Teil eine Grünfläche zur freien Aneignung einlädt und im nördlichen Teil ein Szenetreffpunkt geschaffen wurde. Die Besonderheit der „Akzeptanzflächen“ in der Hansestadt Bremen ist es, dass es sich dabei um ein Angebot handelt, das nicht allein in zentrumsnahen Bereichen des Bahnhofsviertels, sondern auch in anderen Teilen der Stadt entwickelt wurde. Zur Identifizierung geeigneter Flächen wurden in der Landeshauptstadt Düsseldorf gemeinsame Ortsbegehungen mit Vertreter*innen von Stadtplanungs- und Ordnungsamt, Polizei, Streetwork und Drogenhilfe durchgeführt. Bis zur Fertigstellung der neuen Aufenthaltsfläche dient ein temporäres Angebot dem Zweck der Entzerrung und Entlastung eines etablierten Szenetreffpunkts.

Beispiel Münster: Szenetreffpunkt am Bremer Platz

<https://ms-aktuell.de/aktuelles/schoen-geworden-aber-keiner-siehts-der-stille-kampf-am-bremer-platz/> (Abruf: 28.11.2025)

Düsseldorf: Temporärer überdachter Treffpunkt auf dem Immermannhof

<https://www.antenneduesseldorf.de/artikel/neue-container-fuer-drogenszene-am-immermannhof-2391907.html> (Abruf: 28.11.2025)

10.6.2. Kontakt- und Anlaufstellen

In Augsburg wird derzeit eine neue Anlaufstelle entwickelt, mit der die Straßenszene vom Helmut-Haller-Platz am Bahnhof Oberhausen disloziert werden soll. Mit dem neuen Forum St. Johannes entsteht in einem ehemaligen Gemeindezentrum eine qualitätsvolle Anlaufstelle für Menschen mit dem Lebensmittelpunkt Straße, die längeren Aufenthalt ermöglichen soll (mit grünem Außenbereich, Tagesruhebetten, medizinischer Versorgung etc.). Zugleich wird ein anderer Teil des Kirchengeländes als eine Art Heimatmuseum ausgebaut, so dass auch ein Mehrwert für die Mehrheitsgesellschaft geschaffen wird. Im neuen Forum St. Johannes wird auch der kommunale Ordnungsdienst mit einer Streife vertreten sein, um Störungen im Umfeld der Einrichtung zeitnah beseitigen zu können. Damit erhofft man sich ein konfliktarmes Verhältnis zu den Anwohnenden und Anliegenden.

Beispiel Augsburg: Aufenthaltsangebot Forum St. Johannes
<https://www.augsburg.de/forum-st-johannes> (Abruf: 28.11.2025)

10.7. Toleranzförderung

Das Leben in der Stadt konfrontiert mit abweichendem Verhalten und ermöglicht Begegnungen mit dem Fremden. Neben aufklärenden Maßnahmen können insbesondere Begegnungen Toleranz schaffen, wenn sie in einem Rahmen stattfinden, der nicht durch Konflikte geprägt ist.

10.7.1. Informationskampagne für Anwohner*innen zur Drogenszene und zu sozialen Angeboten der Stadt

Informationskampagne für Anwohnende können über die Strukturen der Drogenszene, die zugrundeliegenden sozialen und psychischen Hintergründe sowie die von der Stadt bereits angebotenen sozialen, medizinischen und beratenden Maßnahmen aufklären. Die Stadt Freiburg im Breisgau hat dafür eine Broschüre entwickelt und diese an die umliegenden Haushalte im Bereich eines Drogenkonsumraums verteilt. In Karlsruhe könnten Sicherheits- und Ordnungsbehörden und Streetworker*innen an Markttagen gemeinsam mit einem gezielten Informationsangebot das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen und über die Situation am Werderplatz aufklären. Mit solchen Maßnahmen könnten Fehlinterpretationen vermieden, Misstrauen abgebaut und die Akzeptanz von Maßnahmen erhöht werden.

Beispiel Freiburg: Broschüre Infos zu Drogenkonsumierenden

https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E1087002790/2319551/Stadt-Freiburg_Broschu%CC%88re_Drogenszene.pdf (Abruf 4.12.2025)

10.7.2. Perspektivwechsel durch Szeneführungen

Stadtführungen von (ehemals) szeneangehörigen Menschen ermöglichen einen Perspektivwechsel und sensibilisieren für die Herausforderungen eines Lebens auf der Straße. Sie stärken das Verständnis für Sucht, Wohnungslosigkeit und Armut. Als Begegnungsformat sind Stadtpaziergänge mit ehemals betroffenen Menschen (Obdachlose, Geflüchteten oder Menschen aus der queeren Community) inzwischen in Städten wie Berlin, Bonn, oder Düsseldorf etabliert. In Wuppertal wird das Format zusätzlich auch als ein digitaler Stadtpaziergang angeboten.

Beispiel Berlin/Essen: <https://querstadtein.org/> (Abruf: 28.11.2025)

Beispiel Bonn: <https://stadtstreifen.org/> (Abruf: 28.11.2025)

Beispiel Düsseldorf: <https://strassenleben.org/> (Abruf: 28.11.2025)

Beispiel Wuppertal: <https://www.queeringthecity.org/> (Abruf: 28.11.2025)

11. Offene Punkte

Während der Interviews, Gespräche und Fokusgruppen und durch die Auswertung der Daten sind einige Fragen und Punkte aufgekommen, die im Rahmen dieses Auftrags nicht bearbeitet werden konnten, die aber aus unserer Sicht für die weitere Entwicklung des Werderplatzes durchaus relevant sind.

Die Teilnehmenden beider Fokusgruppen wiesen darauf hin, dass sich die Anwohnerschaft verändert hätte. Scheinbar nutzen auch die **Bewohner*innen des City Park Ost** die Infra-

struktur in der Südstadt intensiv. Ob und inwieweit dieser neue Stadtteil die Südstadt beeinflusst und wie die dort wohnenden Menschen den Werderplatz wahrnehmen, wäre eine interessante Ergänzung.

Im Rahmen der Interviews mit den Szeneangehörigen wurde mehrfach das **Substitutionsangebot und eine zu hohe Dosierung der Substitutionssubstanzen**, die Klienten einschlafen lasse, kritisiert. Inwieweit diese Kritik berechtigt ist, lässt sich aus unserer Sicht nicht beurteilen.

Die **Nutzung des Drogenkonsumraums** durch die Szene am Werderplatz scheint gering zu sein. Welche Gruppen den Konsumraum nutzen, konnte nicht genau eruiert werden. Um ein passgenaues Zusatzangebot für die Werderplatz-Szene entwickeln zu können, sollte aus unserer Sicht nochmals eine intensive Bedarfserhebung in der Szene erfolgen.

Die Schwierigkeit im Umgang mit besonders **komplexen Problemlagen (sogenannten wicked problems) wie auf dem Werderplatz ist, dass es keine finale Lösung gibt**, sondern nur Versuche, die Situation zu verbessern. Eine Verlagerung der sozialen Angebote, wie beispielsweise die oben aufgeführte Entzerrung der OFW-Unterbringung in andere Stadtteile, könnte die Situation auf dem Werderplatz entspannen. Eine Garantie gibt es dafür aber nicht. Es könnte genauso gut sein, dass eine Entzerrung der OFW-Unterbringung nicht zur zahlenmäßigen Reduktion der Szene führt. Es dennoch zu versuchen, ist wichtig und wäre eine Möglichkeit, den Beschwerdeführer*innen entgegenzukommen. Dabei besteht die **Herausforderung in der Kommunikation, dass es sich um einen Versuch mit ungewissem Ausgang** handelt.

Zugleich sind **Anwohnende, die unerfüllbare Forderungen stellen** und die Grenzen rechtsstaatlicher Prinzipien überschreiten, niemals vollständig zufriedenzustellen. Die Frage, wie Kommunalverwaltungen mit diesen Menschen umgehen, die zumeist eine hohe Beschwerdemacht aufweisen, die Medien gekonnt bespielen und juristische Register ziehen, bleibt offen und ungeklärt. Die **Stärkung der urbanen Toleranz** ist eine der zentralen Herausforderungen an Plätzen wie dem Werderplatz.

Die **Veränderung der weltweiten Drogenmärkte** insbesondere der „Kokainschwemme“ und das Aufkommen synthetischer Opioide werden früher oder später auch in Karlsruhe ankommen und die Situation der drogengebrauchenden Menschen auf dem Werderplatz erneut verändern. Vor diesem Hintergrund wäre es sinnvoll, über ein **Schnelltestangebot in Hilfeeinrichtungen** nachzudenken, um mögliche Veränderungen frühzeitig zu erkennen. Die Frage, wie die Stadt Karlsruhe insbesondere beim Thema Crack vor „die Lage“ kommen kann, sollte nicht nur in den Facharbeitskreisen, sondern auch in den politischen Gremien diskutiert werden.